

Ueber
das Unterrichtswesen in Frankreich,
zum Theil aus eigener Beobachtung.

Deutsche Gelehrsamkeit und deutsche Volksbildung haben im Auslande einen so guten Ruf, dass Fremde die deutschen, besonders die preussischen Schulen besuchen, um Einrichtung und Lehrmethode kennen zu lernen und je nach Umständen die gemachten Erfahrungen für das eigene Land zu benutzen. Unsere Volksschule hat zuerst die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, und von anderem abgesehen, bildet unser Grundsatz des Schulzwanges für andere Nationen einen wichtigen Punkt öffentlicher Discussion; obwohl noch mannigfach als Härte ausgelegt, bricht er sich in mehreren Staaten dennoch Bahn, vor allem in Frankreich, das uns hier beschäftigt, wo diese wichtige Frage alljährlich in den Kammern erörtert wird. —

Das von Guizot abgefasste Gesetz vom 28. Juni 1833, das, obwohl in Einzelheiten abgeändert, noch heute die Grundlage des französischen Elementarunterrichts bildet, verordnet, „*dass die Gemeinden verpflichtet sind, für die Bedürfnisse des Elementarunterrichts zu sorgen*“, ein Grundsatz, der zwar schon von den Volksvertretungen der ersten Revolution ausgesprochen, aber inmitten der politischen Umgestaltungen, die unaufhörlich vor sich gingen, nie ins Leben gerufen wurde. Auch die jetzige Regierung zeigt sich bemüht, den Volksunterricht zu verbessern und zu verallgemeinern, und wir lesen in statistischen Berichten von der ständig abnehmenden Zahl derjenigen, die nicht lesen und schreiben können. Es wäre dies recht erfreulich, wenn nur nicht ein Mangel fortbestände, der sonderbarer Weise bei der Besprechung der Volksschule selten ins Auge gefasst wird; es ist der zu kurze Schulbesuch, an dem Frankreichs untere Klassen leiden; ein Uebelstand, der in den Verhältnissen liegt und auch nicht schwinden wird. Die Söhne der Arbeiter, Bauern und niederen Handwerker, insofern sie überhaupt die Schule besuchen, verlassen sie gewöhnlich im zwölften, höchstens dreizehnten Jahre, und in den Fabrikbezirken, wo der Schulbesuch mit noch grösserer Gewalt erzwungen werden muss, als es leider schon bei uns der Fall ist, geht er womöglich noch früher zu Ende. Es wird der französischen Familie in den erwähnten Ständen, obwohl im Allgemeinen ärmer an Kindern als bei uns, dennoch schwerer sie zu erhalten, und früh tritt der Wunsch ein, sie zu Miternährern zu machen. In Paris und anderen grossen Städten genügt schon die

Beschränktheit und Unbehaglichkeit der Wohnung, um die frühe Trennung der Kinder von den Eltern zu bewirken*).

Auf dem platten Lande tritt dem längeren Schulbesuche der Starrsinn des noch mehr als unsere Landleute in Vorurtheil befangenen Bauernstandes hindernd entgegen, der seinem katholischen Glauben etwas zu vergeben fürchtet, wenn seine Kinder zu aufgeklärt werden. Jules Simon in seinem Werke: „L'École“ nennt die Verkümmern der Schuljahre ein Haupthinderniss für einen gedeihlichen Volksunterricht und hält ein energisches, rücksichtsloses Bekämpfen desselben von Seiten der Behörden und der aufgeklärten Klassen für nothwendig um den künftigen Generationen die Bahn zu ebnen.

Was den Umfang des Elementarunterrichts betrifft, so bestimmt ein Gesetz vom Jahre 1850, das sich zuletzt darüber ausspricht, Folgendes: „Der Elementarunterricht (*enseignement primaire*) umfasst: die moralische und religiöse Unterweisung, Lesen, Schreiben, die Elemente der französischen Sprache, Rechnen und das gesetzliche System der Maasse und Gewichte.“ Der Artikel fügt hinzu: „Das Elementarschulwesen darf auch ausserdem umschliessen: Die auf praktische Rechnungen (*opérations pratiques*) angewandte Arithmetik, die Elemente der Geschichte und Geographie, auf den Lebensgebrauch anwendbare Grundbegriffe (*notions*) der Naturwissenschaften und Naturgeschichte, elementare Unterweisung über Ackerbau, Industrie und Gesundheitslehre, Vermessen, Nivelliren und Linearzeichnen, endlich Gymnastik und Gesang.“

„Ein wohlgenährtes Programm“, sagt Jules Simon, „aber nicht zu vergessen, facultativ, und in den wenigsten Gemeinden**) ausgeführt. Und wie soll es auch ausgeführt werden? Der Lehrer hat sich dem Nothwendigsten, d. h. dem Lesen und Schreiben zu opfern. Er wird durch diesen Theil seiner Arbeit in Anspruch genommen, sie erheischt den grössten Theil seiner Zeit, und erlaubt ihm höchstens, das Uebrige obenhin zu berühren. Wenn statt einer Schule deren zwei vorhanden wären, wenigstens in den Departemental-Hauptstädten und den grössern Centralstädten; wenn es z. B. in den Städten von 6000 Einwohnern eine Elementarschule für den ersten Theil des Programmes, und ihr zur Seite eine höhere gäbe, deren Schüler, die schon lesen und schreiben können, einem höheren Unterrichte den besten Theil ihrer Zeit widmen könnten, so wäre die Sache ganz anders; man würde in diesen Schulen bessere, reichlicher bezahlte Lehrer, etwas ältere und fähigere Schüler und ein ausgedehnteres Programm haben, das noch verstärkt und, bis zu einem gewissen Masse, den Lokalbedürfnissen angepasst werden könnte. Bei einigem Eifer der Gemeinden und der Schulcomités würden aus ihnen gute Arbeiter, Werkmeister und sogar Schüler hervorgehen, die sich zu Ingenieuren emporarbeiten könnten. Aber statt dessen sehen wir auf ungefähr fünf Millio-

*) Vor Kurzem las man in einigen Pariser Zeitungen die Klage einer grossen Zahl Arbeiter im Quartier Montmartre über die für sie unerschwingliche Miethen. Einige Tage darauf brachten mehrere officiöse Blätter eine Entgegnung des Seine-Präfecten Hausmann, worin behauptet wurde, dass in vier (namentlich bezeichneten) Arrondissements Tausende von Wohnungen zu 320—340 Franken leer ständen. Ungesäumte Erwiderung und Bitte von Seiten der Arbeiter, ihnen solche näher angeben zu wollen; das, was man in jenem Artikel Wohnungen nenne, seien Zimmer ohne Küche, für einzelne Leute. Sie und Tausende ihresgleichen wären schon seit Jahren genöthigt, von Weib und Kind getrennt zu leben; weil sie die Kosten einer, die ganze Familie aufnehmenden Wohnung nicht erschwingen könnten. — Was kann unter solchen Umständen aus dem Schulbesuche werden?

**) Communes, Gemeinden, heissen in Frankreich officiell sowohl Städte wie Dörfer.

nen Kinder, welche die Schule besuchen sollten, sechsmalkunderttausend, die nicht eingeschrieben sind und nicht einmal den Schein von Bemühung zeigen etwas zu lernen. Von 4296641 eingeschriebenen Kindern lässt sich die Hälfte Bescheinigung wegen einschreiben, verbringt drei bis vier Wochen auf den Schulbänken und verschwindet in den ersten Frühlingstagen, um ein Jahr später eben so unwissend zurückzukehren. Der grössere Theil der emsigeren gelangt nur zu einem Scheinwissen, liest mit zu grosser Schwierigkeit, um mit Vergnügen zu lesen, rührt nach Verlassen der Schule kein Buch mehr an, und befindet sich nach Verlauf von drei Jahren so unwissend, als wenn sie niemals ein ABC-Buch in die Hand genommen hätten. — Auf dem Lande giebt es auf zehn Männer kaum einen, und kaum eine unter zwanzig Frauen, unter den Leuten von dreissig bis sechzig Jahren, die von Zeit zu Zeit ein Buch öffneten, um etwas daraus zu lernen, oder gern die Feder in die Hand nähmen, um einen Brief zu schreiben oder etwas zu berechnen. — Unter hundert Bräutigamen giebt es 37,56, welche erklären, dass sie nicht unterzeichnen können, eine grosse Anzahl von denen, die unterzeichnen, können eben nur ihren Namen zu Stande bringen; andere, welche halbweges schreiben, können es nur buchstabirend lesen ohne es recht zu verstehen.“ —

„In dem Lande“, fährt Jules Simon fort, „welches sich als das aufgeklärteste der Welt betrachtet, das sich seit drei Jahrhunderten an der Spitze der Civilisation zu befinden glaubt, das vor 75 Jahren das allgemeine Stimmrecht proclamirt und somit den Eintritt der Democratie verkündet hat, sehen wir im Jahre 1862 unter hundert 20jährigen jungen Leuten sieben und zwanzig, die weder lesen noch schreiben können. Was beweisen uns vollends die Schullisten in den Fabriken? Bezeugen sie den emsigen Schulbesuch? Wir wissen das Gegentheil. Fast die Hälfte der Kinder verbringt einen bis zwei Monate in der Schule, um dann zu verschwinden. Es befinden sich auch Lehrlinge in den Fabriken, welche durch das Gesetz gezwungen sind, die Schule zu besuchen, und in Folge dessen eingetragen sind, die aber in vielen Städten von einem Ende des Jahres zum andern hinter die Schule gehen. Die Fabrikherren drücken ein Auge zu, die Eltern thun keinen Einspruch und die Schullehrer, die ohne Zweifel für ihre anderen Schüler den täglichen Zudrang der Lehrlinge fürchten, machen es wie die Fabrikherren und die Eltern, und beobachten ein strafbares Schweigen.“

Jules Simon liefert uns ferner folgende statistische Angaben: Ein Decret vom 19. April 1862 setzt das Gehalt der Gemeindelehrer folgendermassen fest: „Minimum 600 Franken, nach fünfjährigem Dienste 700 Franken, beim zwanzigsten Theile der Lehrer kann es nach zehnjährigem Dienste auf 800 Franken erhöht werden, und auf 900 nach fünfzehnjährigem Dienste; aber nur als Gunstbezeugung und Belohnung.“

Man zählt in Frankreich 37874 öffentliche Knaben- und 13766 Mädchenschulen, nebst 3552 Privat-Knaben- und 12826 Privat-Mädchenschulen. Die öffentlichen Schulen werden von 3398226, die Privatschulen von 888415 Schülern und Schülerinnen besucht.“*)

„Ein drückender Uebelstand“, äussert Simon, „ist die Menge von Gemeinden, die ohne Schullokal sind. Das Gesetz von 1833 macht es den Gemeinden zur Pflicht, ein

*) Nach der Statistik von Legoyt enthielt Frankreich im Jahre 1855 36835 Gemeinden, von denen 433 weniger als 100, 2560 weniger als 200, 4157 weniger als 300 Einwohner hatten.

Schulhaus zu bauen, und jetzt, nach mehr als dreissig Jahren, giebt es deren noch 10119, die sich in der Nothwendigkeit befinden ein Lokal zu miethen, um den Lehrer und seine Schüler unterzubringen. Die Kosten der Beschaffung würden sich auf nicht weniger als 80 Millionen Franken belaufen, wobei der Staat, nach aller Wahrscheinlichkeit, sich mit 38 Millionen zu betheiligen haben würde.“ Der Minister fügt seinem Berichte hinzu: „Diese Lage hat nichts Entmuthigendes“. „Der Minister hat Recht“, sagt Simon, 38 Millionen für Schulhäuser ist nichts, weniger als nichts für eine Nation, die in diesem Augenblicke unbeschens 26 Millionen Franken für die grosse Oper in Paris hergiebt.

Ausser jenen 10119 Gemeinden mit gemietheten Schullocalen, sind 1895 vorhanden, die ihre Kinder in die nächstliegende Gemeinde schicken, und 1018, die weder Schule noch Lehrer haben.“

Wie mangelhaft also bisher für die Schulbildung des arbeitenden und mittleren gewerbtreibenden Standes gesorgt worden ist, zeigt obiger Auszug. So anerkennenswerth es ist, dass die Regierung Hand an's Werk legt, so lässt sich doch das Streben der Gemeinden selbst vermissen, die sich von denen unseres preussischen und deutschen Vaterlandes tief in den Schatten stellen lassen. Wo giebt es die kleinste deutsche Stadt ohne eine gute Bürgerschule; wie viele unserer nur mittelgrossen Städte verwenden nicht, was nur in ihren Kräften steht, auf den Besitz einer gehobenen Bürgerschule, ja einer Realschule? — Abgesehen von ziemlich theuren Privatschulen, Institutions, ist in Frankreich die Zahl der öffentlichen Mittelschulen bei weitem nicht ausreichend, um solche Kinder jener Stände aufzunehmen, die ihre Kenntnisse über das elementare Wissen hinaus auszudehnen wünschen. — Es kommt hier ein tief- liegender Schaden am Staatskörper zum Vorschein, die Gedrücktheit der Gemeinde und die Absorbirung der Provinz durch Paris und vielleicht weniger anderen grossen Städte. Die Schule hängt wesentlich von dem Wohlstande der Gemeinde ab, und es liegt gewiss innerhalb des erlaubten Bereiches des vorliegenden Schulprogrammes, das auch eine Realschule zu vertreten hat, bei Behandlung des Unterrichtswesens in Frankreich, das Gemeindeleben dieses Landes, wenn auch nur kurz, zu berühren. Briefe aus Metz in einem Leipziger Blatte bringen uns Mittheilungen von einem Bericht- erstatter, dessen kundiges und unpartheisches Urtheil von allen Seiten gerühmt wird. Da heisst es unter anderm: „Von all dem lauten Ruhm des Kaiserreiches merken die Bewohner der Provinzen in dem einförmigen und ärmlichen Getriebe ihres täglichen Lebens nicht mehr; als was ihnen die von der Regierung beeinflussten Zeitungen verkünden, und von dem blendenden Glanze, in welchem Paris so oft sich sonnt, fällt in die bescheidene Provinzialstadt kaum ein schwacher Strahl, eben hinreichend, um die dort herrschende schmutzige Aermlichkeit einigermassen zu beleuchten u. s. w. Kriege, Prachtbauten in Paris verschlingen Milliarden. Die armen Provinzialstädter müssen zahlen und zahlen und geduldig mit ansehen, wie die Steuern fort und fort für Zwecke verwendet werden, deren voller Nutzen ihnen selbst sehr fern liegt. Für den inneren Zustand der Provinzialstädte, mit Ausnahme der Festungen ersten Ranges, sowie der grossen Fabrik- und Handelsstädte Marseille, Bordeaux, Lyon hat die Regierung wenig gethan. Französische Städte von 40 bis 50000 Einwohnern, z. B. Lille, Chalons, Avignon, Grenoble, stehen hinter Orten ähnlichen Ranges in Deutschland unendlich

weit zurück in ihren öffentlichen Anlagen, ihrer Beleuchtung, Wasserleitung, in Schulen, Armenpflege u. A. — Die städtischen Budgets dieser Gemeinden sind ungleich niedriger, als in den Städten Deutschlands, denn ihre Bewohner müssen schon so hohe Abgaben für die Staatskosten zahlen, dass für die Gemeindezwecke beim besten Willen nichts übrig bleibt. Noch auffallender tritt dies ungünstige Verhältniss bei den Städten von 30000 bis zu 10- und 5000 Einwohnern hervor. Letztere sehen in ihren Gassen, ihrer Beleuchtung und der geringen sorgfältigen Pflege ihrer wenigen öffentlichen Anlagen nicht besser aus, als in Deutschland ein nur einigermaßen gut gehaltenes grosses Dorf. Wie unbedeutend ist auch Alles, was, mit Ausnahme von Paris, in ganz Frankreich für Hebung der Wissenschaft und Förderung der Kunst in all ihren verschiedenen Richtungen geschieht. Wie ärmlich sind die französischen Provinzial-Universitäten ausgestattet! Von Kunstschatzen findet man ausserhalb Paris kaum etwas, das Beachtung verdient; wie unendlich arm ist die französische Provinz an guten Theatern, an Anstalten zur Förderung der besseren Musik! Man vergleiche in allen diesen Dingen Deutschlands grössere und kleinere Städte u. s. w. — In den Provinzialstädten ist die Zunahme der Bevölkerung gering, ja theilweise in Abnahme begriffen. In Paris zählen die jährlichen Neubauten nach Tausenden; in Rheims, in Tours u. A. ist es ein Ereigniss, wenn ein neues Haus gebaut wird. Mit Ausnahme der grossen Seestädte Marseille, Bordeaux und Havre, der Hauptsitze der Industrie, wie Lyon, Lille, Mühlhausen, und der Hauptfestungen, hat fast überall die industrielle und merkantile Thätigkeit sich möglichst aus den Provinzialstädten fort nach Paris gezogen.

Die Theilnahme der Bürgerschaft bei Leitung ihrer eigenen städtischen Angelegenheiten ist, wie bekannt, unendlich gering; ja selbst die Fähigkeit dazu, die besonnene und nachhaltige Fortführung einmal übernommener Geschäfte und die pünktliche Erfüllung freiwilliger Pflichten im französischen Mittelstande selten; denn es fehlt bei der absoluten Abhängigkeit der städtischen Behörden alle Gelegenheit zur Uebung dieser den deutschen Mittelstand auszeichnenden Eigenschaften. Man hört aller Orten den Wunsch äussern, möchte es doch endlich dem Kaiser gefallen, statt auf neue Kriege und auf neue Prachtbauten in Paris zu sinnen, sich auch einmal um die Provinzialstädte zu kümmern, u. s. w. Wie viele Tausende von Reisenden eilen aus allen Ländern nach Paris, um seinen Glanz zu bewundern; wie wenige fühlen sich angezogen, die französischen Provinzen zu besuchen, u. s. w.“

Es ist nur zu erklärlich, dass bei dieser Schwäche der Gemeindeverwaltung, die Alles von dem Antriebe der Regierung erwartet, diejenige Schule noch ganz fehlt, die bei uns recht eigentlich als das Schosskind der bürgerlichen Klassen zu betrachten ist, und von ihnen mit besonderer Vorliebe gehegt wird, — die Realschule. Während in Deutschland selbst Mittelstädte Realschulen erster Ordnung begründet haben, kommt dort die Regierung erst jetzt zu dem Entschlusse, diese für die Industrie so wichtigen Anstalten ins Leben zu rufen. Bisher besteht an den Lyceen und Colléges von der Troisième (dem Range nach unsere Secunda) aufwärts eine Abzweigung (Bifurcation) als Section des Sciences, (Realabtheilung) in der, unter Wegfall des Griechischen, die Realfächer in grösserem Umfange herangezogen werden, die aber in anderen Disciplinen noch mit der Gymnasialabtheilung (Section littéraire) gemeinschaftlichen Unterricht geniesst. Schon längst hat es sich herausgestellt, dass die eine

Abtheilung der andern nur hinderlich ist, und bei den immer mehr hervortretenden Ansprüchen der industriellen Klassen ist man nothwendiger Weise dahin gedrängt worden, dem Realfache ein selbständiges Leben zu schaffen. Seit drei Jahren beginnt man also die Section des Sciences unter dem Namen classes oder écoles professionnelles von den Lyceen weg in gesonderte Anstalten zu verlegen. Dabei stellt sich aber heraus, dass die Organisation dieser Schulen von der Troisième aufwärts zu spät eintritt, um lebensfähig zu sein; weshalb man jetzt ans Werk geht, sie von unten auf als écoles professionnelles oder réelles (letztere Bezeichnung wählt Jules Simon) unabhängig hinzustellen. Als Einleitung hat man eine École normale zur Ausbildung der betreffenden Lehrer in dem Gebäude des ehemaligen Klosters Cluny errichtet. Es ist erinnerlich, dass im verflossenen Jahre vom französischen Unterrichts-Ministerium Personen nach Deutschland geschickt wurden, um unsere Anstalten kennen zu lernen, und wie man aus ihren Aeusserungen vernehmen konnte, stellt sich, wie früher bei uns, die Frage in den Vordergrund, ob die Realschule das Lateinische in ihren Unterrichtsplan aufnehmen sollte oder nicht. Wie mir von dem unsere Schule besuchenden Herrn (einem Gymnasiallehrer aus Versailles) mitgetheilt wurde, sprechen sich viele Stimmen für die lateinische Sprache aus, insofern ihre streng logische Grammatik die Köpfe klärt und zur soliden Auffassung anderer Lehrstoffe befähigter macht.

Von den Institutions, höheren Privatschulen, die häufig Anhängsel der Lyceen sind, kann füglich bei Besprechung der letzteren die Rede sein.

Eine grosse Aushilfe bei den noch vorhandenen Lücken gewähren die geistlichen Schulen, die auch in den niederen und höheren Elementarfächern Schüler und Schülerinnen aufweisen, und sich seit 1848, wo der Unterricht frei gegeben wurde, mehr und mehr ausgebreitet haben. Aber auch sie klagen darüber, dass ihnen ihre Zöglinge, häufig Kinder unbemittelter Leute, die sie umsonst unterrichten, zu früh entzogen werden, um selbst für ihren Erwerb zu sorgen.

Nach dem bisher Mitgetheilten dürfen wir ohne patriotische Ueberhebung gestehen, dass wir auf dem Gebiete der Elementar-, Mittel- und Realschule den Franzosen weit voraus geeilt sind, so dass sie sich aufs äusserste werden anzustrengen haben, damit ihre niederen und bürgerlichen Klassen die Stufe des Wissens einnehmen, die wir schon längst erreicht haben. Die Folgen dieses Vorsprungs treten im Fache des Handels und Gewerbes entschieden hervor und verdienen ebenfalls in diesem das Reale betreffenden Theile des Programmes beleuchtet zu werden. — Frankreich ist allerdings bei manchen Mängeln ein reich begabtes Land, dem es nie an glänzenden leitenden Köpfen in Kunst und Wissenschaft und in der Industrie gefehlt hat, dessen Bevölkerung das angeborne Talent besitzt, Neues zu schaffen, und mit jenem feinen Sinn für Geschmack und Eleganz begabt ist, die den französischen Erzeugnissen ihren eigenthümlichen Reiz verleihen, und die französische Mode zur Gebieterin der Länder erheben. Wird dieser Geist aber nicht durch solide Kenntnisse genährt, so wird er leicht oberflächlich, fällt der Routine anheim und zieht sich endlich auf das beschränktere Feld der kleineren, künstlichen Artikel und der mechanischen Theilarbeit zurück; während der durch tüchtiges Wissen zu tieferem Denken angespornte Concurrent seiner Arbeit einen, wenn auch äusserlich weniger glänzenden Schein, so doch einen dauern- dern inneren Werth zu verleihen, ein Ganzes herzustellen und sich des Umsatzes der

Massenartikel zu bemeistern versteht. Jules Simon führt dies in einer, vor etwa zwei Jahren im Corps législatif gehaltenen, in den Berliner Zeitungen übersetzten Rede über die Arbeiterfrage weitläufig aus und beklagt sich bitter über den niedrigen Standpunkt, den der französische Handwerksgehilfe in Paris in nicht wenigen Fächern den dort eingewanderten deutschen Genossen gegenüber einnimmt. „Der deutsche Geselle“, sagte er ungefähr, „kommt nach Paris, arbeitet fünf, sechs Jahre beim Meister, macht sich dann zum angesessenen, unabhängigen Mann und gelangt häufig zu Wohlstand und Vermögen, während eine grosse Anzahl französischer Gesellen, bei aller mechanischen Fertigkeit einzelner Detailarbeiten, zeitlebens in abhängiger Lage verbleibt. Dies kommt von der Geringfügigkeit ihrer Schulkenntnisse, die eben nur für das Nothdürftigste ausreichen.“ In seinem Buche über die Schule sagt er wörtlich: „Das Volk, welches die besten Schulen hat, ist das erste Volk; wenn es heute es noch nicht ist, so wird es morgen es sein.“

Es ist statistisch nachgewiesen, dass in Paris über hunderttausend Deutsche ansässig sind, auch in anderen Theilen Frankreichs ihre Zahl im Zunehmen ist.*) Der Hang unserer Landsleute zur Niederlassung in anderen Ländern wird oft ausschliesslich Nothständen im eignen Lande zugeschrieben. Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass gehemmter Verkehr und mangelhaftes Niederlassungsrecht in den kleinen Staaten oftmals Auswanderung, namentlich aus den ländlichen Bezirken, veranlassen, so macht man sich doch arger Uebertreibung schuldig, wenn man, die Zustände des Vaterlandes noch mehr ins Schwarze schildernd, alles Auswandern der Noth zuschreibt. Man frage doch die Hunderttausende von Deutschen in Paris und ganz Frankreich, die grossen Massen in Russland und Polen, ob sie alle aus Bedrängniss ihr Vaterland verlassen haben, um in der Fremde ein kärgliches tägliches Brot zu essen. Wer die Sache genauer kennt, der weiss, dass die Deutschen im Auslande nicht durchgängig untergeordnete Leute sind, sondern häufig bedeutende Stellungen einnehmen. Die Inhaber grosser Handlungsfirmen, die Disponenten bedeutender Geschäfte, die Leiter umfangreicher Etablissements, die Ingenieure und Oberarbeiter vieler Fabriken sind Deutsche, die mit tüchtigen Schulkenntnissen ausgestattet, den ausländischen Concurrenten an Geschäftsumsicht den Rang abliefen. Woher denn auch das Poltern und Schreien aller unserer vielen Gegner, der Dänen, Russen, Polen, Czechen u. s. w. gegen die deutschen Eindringlinge? Wären sie arme Lumpen geblieben, so würde man sie bemitleiden und verachten, da sie es aber zu etwas gebracht und Einfluss gewonnen haben, so erregen sie Hass und Neid. Die ganze Nachbarschaft ereifert sich gegen Germanisirung, die doch nur die natürliche Folge unserer, auf den schon lange bestehenden Schulen unseres Landes erlangten geistigen Ueberlegenheit ist, und ohne Gewalt und Schwertstreich vollbracht wird.**) Aufgeklärte Regierungen, wie die russische, sehen ein

*) Herrmann bemerkt in seinen Briefen aus Frankreich, dass die wirkliche französische Bevölkerung in Abnahme begriffen ist, und dass diese Verringerung in die Augen fallen würde, wenn die Lücken nicht fortdauernd durch deutschen Zufluss ausgefüllt würden.

**) Während das Deutschthum in Frankreich, Dänemark, Polen und Russland weiter eindringt, sehen wir es in Oesterreich sich der andern Nationalitäten kaum erwehren und z. B. in Südtirol jährlich mehr durch die Italiener verdrängt. Was mag wohl der Grund dieser auffallenden Erscheinung sein?

woran es fehlt und legen eifrig Schulen an, um der geistigen Noth abzuhelpfen. Ob es aber anschlagen wird? Es liegt nicht in jedes Volkes Blut, geduldig und mit Ausdauer zu lernen; deutsche Köpfe und Hände werden noch lange Beschäftigung finden.

Voll Dankbarkeit gegen unsere Schulen, dürfen wir aber nicht die Hände in den Schoss legen, und sie auf ewig für unverbesserlich halten; es schleichen sich Fehler ein, die auszumerzen sind, es ist Besserbefundenes einzuführen.

Besser als für die weniger bemittelten Klassen ist in Frankreich für die reicheren und höheren Stände gesorgt. *Der höhere oder Gymnasialunterricht (enseignement secondaire) wird betrieben: auf 75 kaiserlichen Lyceen mit 30000 Schülern und 245 städtischen Gymnasien (colléges communaux) mit 32000 Schülern; die Privatschulen mit Einschluss der geistlichen, unterrichten 75000 Schüler, wozu noch 20000 Zöglinge der 123 geistlichen Seminaristen treten.*

Was die Zahl der Schüler beschränkt, ist die Höhe des Schulgeldes. Es beträgt in Paris:

<i>Untere Klassen</i>	120—150*)	Franken, mit Pension	950	Franken.
<i>Mittelklassen</i>	150—225	"	1050	"
<i>Oberklassen</i>	200—300	"	1150	"
<i>Mathematische Klasse</i>	250—375	"	1500	"
<i>Erste Kategorie nach Paris, wie Bordeaux, Lyon, Marseille, Versailles u. A.</i>				
<i>Untere Klassen</i>	100—150	Franken, Pension im Verhältniss.		
<i>Mittelklassen</i>	120—180	"	"	"
<i>Oberklassen</i>	160—240	"	"	"
<i>Mathematische Klasse</i>	200—300	"	"	"

Zweite Kategorie, wie Amiens, Besançon, Brest, Dijon u. A.:

Oberklassen: 150—225 Franken.

Dritte Kategorie, wie Angoulême, Avignon, Mâcon, Pau u. A.:

Oberklassen: 100—150 Franken.

Vierte Kategorie, wie Auch, Moulins, Carcassonne u. A.:

Oberklassen: 90—135 Franken.

Hierzu kommt noch die den Gymnasiasten vorgeschriebene, gar nicht billige Uniform, so dass schon das Aeussere zeigt, dass es Söhne nicht unvermögender Eltern sind.

Was ebenfalls Erwähnung verdient, sind die Freistellen (bourse, demi-bourse, trois quarts de bourse). Dass Anstalten, die, grossentheils aus frühen Zeiten stammen, vielfach das Vermögen säcularisirter Klöster an sich gezogen und bedeutende Legate ererbt haben, mit Freistellen reichlich ausgestattet sind, ist leicht denkbar; die Frage ist nur, wie sie vergeben werden. — In der Anstalt, die ich bewohnte (Institution

*) Die höhere Summe wird von denen gezahlt, die an den conférences, Privatstunden, Theil nehmen, und dies thun wohl die Meisten.

Jubé, dem Lycée Napoléon gegenüber) hatte ich Gelegenheit, Näheres darüber von Personen zu erfahren, die vermöge ihrer Stellung die Verhältnisse genau kennen. Wir verglichen die hiesigen und dortigen Einrichtungen. Das Schulgeld, theilte ich ihnen mit, betrüge an allen höheren Schulanstalten Berlins 25 Thaler. Diese Anstalten lägen nicht alle im Mittelpunkte der Stadt, sondern einige in solchen Stadttheilen, in denen oder deren Nähe die Fabrikbevölkerung vorherrschend wäre. Hierunter gäbe es viele Eltern, die, ohne bedeutendes Einkommen, gern selbst entbehrten, um ihre Söhne einen höheren Unterricht geniessen zu lassen; eintretenden Falles bedürfe es keiner besonderen Protection, sondern nur guter Zeugnisse, um für die Kinder halbe oder ganze Freistellen zu erlangen. — Man musste einräumen, dass dies sehr zu Gunsten Berlins spräche. Von den Pariser Lycéen liegt keins in einem der armen Stadttheile, und in Betreff der Freistellen, so werden diese meistens von Beamten in Anspruch genommen, denen es nicht an hohen Gönnern fehlt. So theilte man mir mit.

Die meisten französischen Gymnasien sind Pensionate. Man hält mehr von Schülern, die in der Anstalt wohnen, als von Externen. Die Sache ergiebt sich in so fern von selbst, als es früher mehrfach geistliche Anstalten waren, die auch, nachdem sie Staats- oder Gemeindeanstalten geworden sind, ihr Pensionat beibehalten haben. In den grossen Städten wird diese Einrichtung mehr und mehr Bedürfniss in Folge der Wohnungsbeschränkung. Einen Fall, der für unzählige spricht, erlaube ich mir hier anzuführen. Ein Beamter, den ich öfters besuchte, hatte von seinen drei Kindern nur eine Tochter von zehn Jahren im Hause. Auf meine Frage, warum er nicht seine Söhne bei sich habe, erwiederte er, dass er, um dies zu können, statt der 1000 Franken Miethe, die er jetzt zahle, vielleicht 1600 zahlen müsste. Er schiesse also etwas zu, und habe sie im Lycée, wo sie gänzlich versorgt seien.

Es ist schon häufig darüber gestritten worden, ob Externat oder Internat den Vorzug verdiene. Für natürlicher muss man es wohl halten, dass den Eltern die Erziehung ihrer Kinder obliege, dass die Schule sie dabei unterstütze, aber die Schüler immer wieder in den Schooss der Familie entlasse, damit das Familienleben kräftig bleibe. Das jugendliche Herz erkaltet in den grossen Pensionaten, wo ohne Rücksicht auf Individualität, Alles derselben strikten Regel, und, wie es in den französischen Anstalten der Fall ist, einer ununterbrochenen Beaufsichtigung unterworfen ist.

Eine nähere Schilderung wird das Gesagte bestätigen. Sehen wir uns also dies Leben an. — Um halb sieben Uhr Morgens, Sommer und Winter, wird zum Aufstehen geläutet, nach dem Gebete der Kaffee im Speisesaal eingenommen, worauf es um sieben Uhr in die Arbeitssäle geht, deren jeder für etwa vierzig Schüler eingerichtet ist. Hier hat jeder sein verschlossenes Fach, wo er unter Aufsicht des Maître d'études oder Maître répétiteur, wie jetzt der Titel lautet, seine Arbeiten anfertigt, aber nicht nach eigenem Hange, sondern nach der Reihenfolge, die das Programm vorschreibt. Um zehn Minuten vor acht eilt man auf die Spielplätze, im Lycée Napoléon zwei, einer für die oberen, der andere für die unteren Klassen. Diese Plätze, von bedeutender Grösse, frühere Klosterhöfe, und von der Strasse durch hohe Mauern getrennt, gewähren trefflichen Raum zum Umhertummeln, und da die Knaben die Woche über nicht viel aus der Anstalt kommen, so wird der Bewegung wegen, ausdrücklich gewünscht, dass sie sich gehörig umthun, auch prügeln, wobei von den beaufsichtigenden

Personen nur darauf geachtet wird, dass sie sich keinen Schaden thun. Gewöhnlich werden die Uniformröcke, selbst im Winter an nicht zu kalten Tagen, ausgezogen, (denn bis zu einem gewissen Grade erträgt der Franzose die Kälte ganz tapfer); mit den in Knoten gebundenen Taschentüchern wird dann derb aufeinander losgeschlagen. Um acht Uhr läutet es; man begiebt sich zu je dreissig bis vierzig in die Klasse, wo nach französischer Methode zwei Stunden derselbe Gegenstand unterrichtet wird. Von zehn bis gegen elf wird gespielt, darauf Déjeuner bis halb zwölf Uhr, dann Arbeit bis zehn Minuten vor zwei, und um zwei Unterricht bis vier Uhr. Alsdann Erholung und wieder Arbeit bis sechs, wo das Diner statt findet. — Erholungspause und Arbeit und gegen neun Uhr, im Winter wie im hohen Sommer, geht es zu Bette; nur den Primanern ist es gestattet länger aufzubleiben. Die Schlafsäle, mit verschlossener Toilette für Jeden, sind zu ungefähr vierzig Betten eingerichtet. In der einen Ecke, etwas erhöht, steht das mächtige Himmelbett des Maître répétiteur. — Dies ist das tägliche Leben der Schüler, die schlafend und wachend auch nicht fünf Minuten ohne Aufsicht sind. Es hat etwas höchst Monotones und macht auf den Fremden den Eindruck der Kaserne, nur dass die Soldaten den Vorzug geniessen, einige Stunden ausserhalb ohne Aufsicht zubringen zu dürfen. Die strenge Controlle, sagt man dort, sei nöthig, wo so viel Knaben zusammen sind; zugegeben, dass sie Manches verhütet, das Schlimme ist eben, dass so grosse Massen auf Schritt und Tritt aneinander gefesselt sind, und kommt einmal Ansteckung unter die Heerde — man hört darüber Manches.

Ein übler Umstand ist ferner der nothwendiger Weise eintretende Mangel persönlicher Reinlichkeit. Die Säle und Schulzimmer, die Kücheneinrichtungen sind auf den Lycéen eigen und reinlich, die Speisen gut zubereitet, aber woher sollen, trotz der nicht geringen Zahl von Unterbeamten und Bedienungen, all die Leute kommen, um für Hunderte von Schülern, die es selbst nicht thun können, Kleider und Stiefel zu reinigen? Da es unmöglich täglich für Alle geschehen kann, so hat Jeder seinen Tag. Man hat daher den auffallenden Anblick von jungen Leuten, oft Söhnen reicher Eltern, deren Wäsche und Oberkleidung höchst sauber ist, während Stiefel und Beinkleider bis zu den Knien von dem mehrere Tage alten Pariser Kalkschlamm starren.

Die Erholungszeit für die französischen Gymnasien sind die grossen Ferien vom 15. August bis zum 15. October; die Feiertagsferien beschränken sich auf die Festtage und einen Tag vor und nach denselben; frei sind ferner drei Tage im Carneval und zwei Tage am Charlemagne-Feste. — Während dieser Zeiten, sowie jeden Sonntag werden die Schüler nach Hause entlassen. In der Woche ist statt unserer Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage der ganze Donnerstag frei, aber nicht zum Nachhausegehen, sondern um nach Anfertigung der Arbeiten, unter Leitung des Maître-répétiteur, also immer unter Aufsicht, spazieren zu gehen. Besuchern von Paris werden Donnerstags die langen Reihen uniformirter junger Leute, grosser wie kleiner, aufgefallen sein, die sich aus allen Gegenden der Stadt nach dem Bois de Boulogne, dem Walde von St. Cloud und Umgegend in Bewegung setzen — den einzigen einigermaßen erreichbaren Erholungsplätzen, nachdem die Festungswerke und Umwallungen alles andere Naheliegende rasirt haben.

Die Spiele, Promenaden und freien Sonntage können aber eingebüsst werden — durch Strafen. Diese bestehen, unter Verbot körperlicher Züchtigung, in Tadel (mau-

vais point oder mauvaise note) und Entziehung der Freistunden. Die herbste Strafe ist die Unterdrückung des freien Sonntags. Da giebt es rührende Scenen. Man versetze sich in die Zeit des Sonnabend Nachmittags um vier Uhr. Auf dem grossen Platze vor dem Lycée Napoléon, hinter dem Panthéon, stehen Hunderte von Droschken und Equipagen. Die Aussteigenden sind der Hauptpforte des Lycéums zugeeilt — sie öffnet sich, ein treten Mütter oder Schwestern, seltener die Väter, um die Söhne und Brüder beim Portier in Empfang zu nehmen und sie nach herzlicher Begrüssung zum Wagen und nach Hause zu führen. Aber wenn es das Schicksal anders bestimmt haben sollte! Wenn der geliebte Sohn in Folge häufiger Tadel um sein Exeat (die vom Censeur ertheilte Karte, ohne die der Portier Niemanden weglässt) gekommen und nicht unter den freudestrahlenden Gesichtern aufzufinden ist — schlimme Ahnung bemächtigt sich des mütterlichen Herzens — zaghaften Schrittes nähert man sich der Portierloge, um aus der aufgelegten Liste das Unheil zu ersehen. Man will Fürsprache beim Censeur versuchen, der Portier versichert, dass er nicht zu sprechen sei, das Schulgebäude schon verlassen habe; traurig besteigt man allein den Wagen, der Sonntag der Familie ist gestört. — Diese Strafe wird um so bedenklicher, wenn in Folge schwerer Vergehen mehrere Sonntage hintereinander wegfallen. Am Lycée Napoléon kam damals der Fall vor, dass wegen eines schlimmen Disciplinarfehlers gegen den deutschen Lehrer (beiläufig gesagt, kein beneidenswerther Posten an einem französischen Gymnasium) — der ganzen Secunda schon im Februar die beiden Ostertage vom Censeur genommen wurden. — Die zurückbehaltenen Schüler werden die Bürde der vielgeprüften Maitres répétiteurs, die sie Vormittags zur Messe, Nachmittags nach dem Bois führen, so dass die in der Woche zum Theil von ihnen verhängten Strafen des Sonntags auf sie zurückfallen.

Die Maitres répétiteurs der Lycées sind Candidaten des höheren Schulfaches, die sich in ihrer Stellung auf das Examen vorbereiten. Bei der fortwährenden Aufsicht jedoch, deren die Schüler für bedürftig gehalten werden, bleibt ihnen nur die Schulzeit übrig, und dazu müssen sie auch noch öfters einen fehlenden Lehrer der unteren Klassen vertreten. So wie der Unterricht um zehn und um vier Uhr zu Ende ist, müssen sie schon an der Klassenthür stehen, um die Schüler zu übernehmen. Eine Minute Verspätung kann ihre augenblickliche Entlassung durch den Proviseur (Director) der sie anstellt, herbeiführen. — Die straffe Centralisation hat eine vom Cabinette des Ministers ausgehende, bis in die untersten Regionen sich erstreckende Controlle zur Folge. Der Professor hat nach vollendeter Classe in ein bereitliegendes Buch einzutragen, was und wieviel er durchgenommen hat. Der Maître répétiteur ersieht daraus die aufgegebenen Arbeiten, und nach Anfertigung derselben schreibt er seinen Bericht in das Buch. Der Censeur controllirt diese Eintragungen, händigt sie auf Verlangen dem Proviseur, dieser dem Studienrath ein, so dass sie nöthigenfalls bis an den Minister gelangen. Vom Minister Fortoul, der die Controlle aufs strengste handhabte, erzählt man, dass er, wenn er die Uhr aus der Tasche zog, wusste, was z. B. für ein Cäsarcapitel in den Tertias oder welcher mathematische Satz in den Primas aller Gymnasien von Lille bis Marseille, von Metz bis Bordeaux tractirt wurde. Dieses System führt, wie man hört, ein gewisses Belauern der Einen durch die Andern herbei. Wie der Professor den Maître répétiteur betreffs der Arbeiten, so controllirt dieser

jenen in Bezug auf das Classenpensum, und an Zutragungen soll es nicht fehlen, so dass man von angestellten Lehrern die Aeusserung vernimmt, dass alle collegialische Herzlichkeit dadurch zu Grunde gehe.

Eine Stelle, die es bei uns nicht giebt, ist die des Censeur. Wir haben einen Ordinarius für jede Klasse; dort ist der Censeur Ordinarius der ganzen Anstalt, ist im Range der nächste nach dem Provisur und hat gewöhnlich keine Unterrichtsstunden. Sein Erscheinen in der Klasse verkündet meistens eine Strafverhängung, die über die Befugniss des Lehrers hinausgeht, und wird von den Schülern nicht freudig begrüsst. Man kann schon glauben, dass dieser Posten, wie erzählt wird, seine Unannehmlichkeiten hat.

Die schon mehrmals erwähnten Institutions sind unter der Aufsicht des Ministeriums stehende Privätschulen, die sich häufig in der Umgebung der Gymnasien befinden und sich eine doppelte Aufgabe stellen. Zuerst haben sie ihre eigenen Schüler, und zwar solche, die über die Elementarschule, die ebenfalls einen Bestandtheil der Institution bildet, hinaus, einen mittleren Unterricht geniessen wollen, um sich dem gewerblichen Fache zu widmen. — Die zweite Kategorie der Zöglinge sind Schüler des nahegelegenen Lyceums, dessen Pensionat den Eltern zu theuer ist, und die das etwas billigere der Institution wählen. Von hier aus werden die Schüler Vor- und Nachmittags nach dem Lyceum geführt, und nach ihrer Rückkehr in die Institution sind sie auf dieselben Arbeits-, Erholungs-, Ess- und Schlafstunden in Arbeits- und Schlafsälen unter den vom Vorsteher angestellten Maître d'études angewiesen, wie die Lyceaner, und kommen auch nur des Sonntags nach Hause. Da die Schulamts-Candidaten meistens auf den Lyceen beschäftigt werden, so müssen sich die Institutions mit Studenten der Medizin u. A. begnügen. —

Bei dem geringeren Bestande an Bedienung lässt die Reinlichkeit viel zu wünschen übrig. Die Unsauberkeit ist sehr gross und überträgt sich auf die Schulsäle und schliesslich auf die Schulsachen. Und die Wohnzimmer der Lehrer, auf deren Corridor ich wohnte! Ich werde mich auf keine Schilderung einlassen; ich würde zu fürchten haben der Uebertreibung geziehen zu werden. So etwas sieht man bei uns nicht. — Es verdient noch angeführt zu werden, dass auf den Thüren einzelner Wohnzimmer die Namen früherer Schüler zu lesen sind, mit denen die Anstalt Ehre eingelegt hat; so in der Institution Jubé der Name des Generals Lamoricière, der sich dort auf die polytechnische Schule vorbereitete.

Als Einleitung dessen, was über wissenschaftlichen Standpunkt und Methode, soweit es der Raum gestattet, zu sagen ist, mag eine Stelle aus Jules Simon's Buche dienen. Es heisst da: *Es ist für gewisse Schriftsteller stehender Satz das ancien régime immer anzugreifen, wie es für andere einer ist, es immer zu vertheidigen. Es wäre ungerrecht und kindisch, einer Gesellschaft, die drei Jahrhunderte hindurch die ganze literarische Bewegung Europas geleitet hat, Gleichgültigkeit für die höheren Studien vor-*

werfen zu wollen. Unsere Väter standen in dieser Beziehung über uns. Wir sind weiter in den exacten Wissenschaften und der historischen Kritik; wenn man aber den klassischen Unterricht nach seinen Früchten beurtheilt, so nähern sich unsere Schulen bei weitem nicht denen des siebzehnten Jahrhunderts. Da waren hochberühmte Lehrer, wie Rollin, Lancelot, Jouvency u. A., die zugleich vollendete Pädagogen und Schriftsteller waren. Diese ausgezeichneten Lehrer bildeten glänzende Schüler. Wir besitzen heut zu Tage nicht bloß Niemanden unter unseren Landsleuten, der einen Vergleich mit einem Pascal, Bossuet, Corneille, Molière aushielte, sondern an Genie und Styl ihnen nachstehend, erreichen wir sie auch nicht an klassischen Kenntnissen. Wir wissen nicht mehr das Latein, das unsere Väter gründlich inne hatten. Fénelon und Bossuet haben zahlreiche Werke in einem sehr reinen Latein hinterlassen. Racine und Boileau verstanden, obgleich es nicht ihr Fach war, so viel Latein wie Ménage. Wissenschaftliche und philosophische Werke schrieb man lateinisch, ohne dass es Jemanden genirte. Descartes, Corneille's Zeitgenosse, schrieb fast alle seine Werke in lateinischer Sprache. Es war ein Wagstück von ihm, seinen Discours de la Méthode französisch zu schreiben; nicht volle sieben Jahr später gab man eine lateinische Uebersetzung davon, um, wie der Uebersetzer sagte, die Lectüre desselben leichter und allgemeiner zu machen. Selbst Frauen von guter Erziehung lernten lateinisch. Obgleich das Griechische weniger bekannt war, sehen wir eine Aebtissin von Montmartre in gute französische Prosa Plato's Gastmahl übersetzen u. s. w.

Ueber die heutige Zeit lautet es: Die Fremden, die uns besuchen, sind gewöhnlich sehr überrascht, wenn sie die Organisation unseres Nationalunterrichts untersuchen. Es ist gewiss, dass er nicht dem anderer Länder gleicht, aber das ist kein Grund ihn zu verdammen, so bald man beweisen kann, dass er besser als ein anderer Frankreich's Wesen zusagt. — Wie er ist, stammt er nicht von gestern her; er besteht länger als zweihundert Jahr; und ist sicherlich eins der ältesten Dinge, die es in dem neuen Frankreich giebt. Seit Anfang des siebzehnten Jahrhunderts sind alle religiösen und weltlichen Corporationen, die sich bei uns das Recht des Unterrichts streitig machen und theilen, ungefähr von demselben Geiste beseelt. Sie halten sich mehr und mehr fern von gelehrten Untersuchungen und studiren das Alterthum nur von seiner literarischen Seite. Wenn der Unterricht der Jesuiten damals einen so grossen Zuspruch genoss, so kam es daher, dass sie entschiedener als Andere diesen Weg einschlugen und der *Traité des études* von Rollin zeigt uns, dass die Universität von Paris keinen Anstand nahm, ihnen zu folgen. Seit dieser Zeit haben die Strebungen des öffentlichen Unterrichts in Frankreich wenig geschwankt. Es ist nicht schwer zu zeigen, dass trotz der Verschiedenheit der Zeiten, der Geist desselben ungefähr derselbe geblieben ist, und dass der grösste Theil unserer heutigen Methoden dieselben sind, welche abwechselnd die Jesuiten, die Doctrinarien und die alte Universität befolgt haben. Dieser Unterricht, den fünf bis sechs Revolutionen respectirt haben, der die Gesellschaft überlebt hat, die ihn gegründet hatte, zeigt besonders zwei Charakterzüge, denen man Aufmerksamkeit schenken muss. Der erste besteht darin, dass er Allen gleichförmig und auf dieselbe Weise ertheilt wird. Er gestattet keine Verschiedenheit, versucht nicht sich der socialen Stellung oder der späteren Bestimmung der Schüler anzuschmiegen. Jeder der bei uns nach Bildung strebt, hat sich dem Studium der klassischen Wissenschaften zu unterziehen; ohne diese giebt

es keine ernste Erziehung, und Alle, die etwas lernen, lernen dasselbe.*) Der zweite Charakterzug unseres Unterrichts ist, dass man vor allen Dingen danach strebt, praktisch zu sein. Dieser praktische Hang unterscheidet unsere Lyceen von den Gymnasien Deutschlands. Wir studiren die alten Sprachen und Litteraturen nicht ihrer selbst willen, wie man es jenseit des Rheins thut, sondern um unsertwillen. Wir hegen weniger den Wunsch sie gründlich zu kennen, als den, uns ihrer als Mittel zu bedienen, unsere Intelligenz zu cultiviren. In den Uebungen unserer Klassen ist Alles auf dieses Ziel berechnet. Es finden sich die Schüler jeden Tag aufgefordert, die Beobachtungen, die sie in den Autoren gemacht haben, anzuwenden. Es wird von ihnen weniger verlangt, sie als Philologen zu verstehen, als sie als Litteraten zu analysiren. Man richtet seine Aufmerksamkeit weniger auf die gelehrten Curiositäten, als auf die allgemeinen Wahrheiten, die für das Leben Werth haben u. s. w.**)

Ueber die Methode giebt das Angeführte hinlängliche Andeutung. Grammatik wird strenge, aber nicht in der Ausdehnung getrieben, wie bei uns. Man giebt die Hauptregeln, erklärt sie wieder und wieder, lässt sie aber nicht wörtlich auswendig lernen, sondern die dabei befindlichen Beispiele, mit denen der Schüler jedesmal die betreffende Frage zu beantworten hat. Es wird z. B. in dem Satze: „*Cimon pacem inter duas potentissimas civitates conciliavit*“, Auskunft verlangt, warum der Accusativ *pacem* da stehe; statt nun den Wortlaut der Regel über den Accusativ als Object des transitiven Verbums zu geben, lautet die Antwort kurz: „*Amo patrem*“; dies ist das in der Grammatik bei jener Regel befindliche Beispiel. In dem Satze: „*Lacedaemoniorum potentiam crescere videbat*“ kommt auf die Frage, was für ein Genetiv *Lacedaemoniorum* sei, die Antwort: „*liber Petri*“. In den Fällen, wo das Französische vom Lateinischen abweicht ist das Beispiel in beiden Sprachen zugleich zu geben. In dem Satze: „*Exercitus in oppido Ancyra erat*“, wird gefragt, warum es heisst: *oppido Ancyra* und nicht *Ancyrae*? Der Schüler antwortet: „*Urbs Roma, la ville de Rome*“; u. s. w. — Der Nebenregeln geschieht nur gelegentlich Erwähnung; man will nicht durch Zusammenstellung von Wichtigem und Unwichtigem die Uebersichtlichkeit stören und die Köpfe konfus machen. Es ist die Ansicht vorhanden, dass die Grammatik nicht der alleinige Schlüssel der Spracherlernung sei, dass ferner das fortwährende Drücken des reifen Verstandes des Lehrers auf die jungen Geister, sowie das unausgesetzte Auffordern zum Denken ausschliesslich nach Regeln, die dem gereiften Kopfe abstract und in der Anwendung zum klaren Bewusstsein gekommen, Kindern jedoch nur dem Wortschall nach erfassbar sind, ihnen gerade die Unbefangenheit und Frische des angeborenen Denkvermögens raubt und, bei aller sogenannten formalen Bildung, einen Mittelschlag von beschränktem Gesichtskreise erzeugt. Die Einübung geschieht in den unteren und mittleren Klassen weniger durch Uebersetzungen aus der Muttersprache in die fremde, als umgekehrt. Extemporalien werden nicht

*) Jetzt allerdings sieht man sich gezwungen, auch den Realwissenschaften ihr Recht einzuräumen, und wie oben bemerkt, Realschulen zu gründen.

**) Aehnlich denkt man in England, von dessen gebildeten Ständen der klassische Unterricht sicher hoch geschätzt wird. In dem bekannten Buche: „*Tom Brown's School Days*“ heisst es: *The object of all schools is not to ram Latin and Greek into boys, but to make them good English boys, good English citizens.*“

geschrieben, sondern kurze Fragen lateinisch dictirt, und sogleich schriftlich beantwortet. Schüler, die im jugendlichen Alter eine fremde Sprache, deren Vocabeln und Redewendungen sie nicht besitzen, aus der eigenen aufzubauen genöthigt werden, verfehlen den Geist der fremden Sprache, machen Fehler über Fehler, und verlieren gerade durch die Häufigkeit dieser Uebungen die nöthige Klarheit, um Falsches und Richtiges zu unterscheiden, abgesehen davon, dass sie, denen es später beim Schreiben von Aufsätzen empfohlen wird, unmittelbar in der fremden Sprache zu denken, früher geflissentlich daran verhindert worden sind. Der Zweck, den man verfolgt ist, dass der jugendliche Lernende, mit den grammatischen Hauptregeln an der Hand, nach eigenem Ermessen sich in den fremden Stoff hineinuarbeite, und darin neben der Uebung des Verstandes auch eine Anregung der Phantasie finde. Die Beschränkung des grammatischen Theils des Pensums setzt den Lehrer in den Stand, die Regel: „Repetitio est mater studiorum“ gut in Anwendung zu bringen, ohne die der Lernende über allem Neuen das Alte vergisst. Obgleich ein umfangreicheres Uebersetzen aus dem Französischen in's Lateinische erst in den oberen Klassen beginnt, so will man doch behaupten, dass die französischen Abiturienten ihre Narration in correctem, gutem Latein und mit grosser Gedankenklarheit anfertigen. — Der Gang des Unterrichts ist bei diesem lebhaften Volke ruhiger als bei uns. Ein Theil der Zeit (classe zu 2 Stunden) wird mit dem Vorlesen und Corrigiren der französischen Uebersetzung, zu deren Anfertigung bei nur 20 bis 24 wöchentlichen Stunden die gehörige Musse verbleibt, verbracht; dann wird die auswendig gelernte lateinische, griechische oder französische leçon überhört, und darauf zur Durchnahme von Neuem geschritten. Beim mündlichen Uebersetzen muss erst genau analysirt werden. Wir haben schon in obigen Auszügen gelesen, dass der aus den classischen Studien zu gewinnende Nutzen hauptsächlich ein volksgemässer sein, und vor Allem der nationalen Sprache zu Gute kommen soll, und dass diese Absicht nicht verfehlt wird, zeigen uns die vielen Muster schöner stylistischer Darstellung unter den Franzosen bis auf den heutigen Tag.

Das leibliche Gedeihen wird nie aus den Augen verloren und es wird den Lehrern durch Erlasse der oberen Behörden öfters anempfohlen, den Geist nicht auf Kosten des Körpers zu fördern; es finden, wie schon bemerkt, nur 20 bis 25 Klassenstunden statt; die Schüler sitzen nicht zu lange und es lässt sich nicht läugnen, dass die französische Gymnasiasten ein frisches und munteres Ansehen haben. — Auch auf dem Felde der exacten Wissenschaften will man keine Ueberladung durch zu umfangreiche Pensen; man hat daher eine eigene mathematische Klasse (classe de Mathématiques spéciales) eingerichtet, in welche, nach Absolvirung der Prima, diejenigen eintreten, die zur Polytechnischen Schule oder einer Anstalt ähnlichen Ranges, wo viel Mathematik gefordert wird, übergehen wollen. Ein Ueberschreiten des Gymnasialpensums wird auf keinem Gebiete gestattet.

Zu weiterer Kenntnissnahme erfolgt ein nach Massgabe des Raumes angefertigter Auszug aus ministeriellen Instructionen. Obgleich die classes des sciences (Realabtheilung) jetzt im Eingehen begriffen sind, so werden sie hier noch aufgestellt, weil sie eine Ansicht von dem Pensum und dem Plane der künftig aus ihnen hervorgehenden Realschulen gewähren.

Religionsunterricht.

Es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Hauptaufgabe des Gymnasialunterrichts die sittliche und intellectuelle Bildung der Jugend ist, dass aber die erste Stelle der sittlichen Bildung gebührt. Die Pflege der Seele ist die am dringendsten gebotene, und es ist wichtiger, den Willen des Menschen auf richtige Wege zu leiten als seine Kenntnisse zu erweitern. Eine Pflege so erhabener Art steht hauptsächlich der Religion zu; ihr ist es vorbehalten, durch Unterweisung in den Dogmen des Christenthums von Kindheit an den wahren Grund der Sittlichkeit zu legen, uns zu lehren einen guten Lebenswandel zu führen.

In den Lyceen nimmt jetzt der Religionsunterricht den Rang und die Stelle ein, die ihm zustehen, und die bürgerliche Gesellschaft ist das Höchste zu erwarten berechtigt von einem Fache, das, unter Leitung und Ueberwachung der Bischöfe, von unterrichteten, eifrigen und für die Jugend väterlich gesinnten Geistlichen betrieben wird.

Früher bildete dieser Unterrichtszweig keinen integrirenden Theil des Lehrplanes; es wurden nur die Internen zugelassen; keine feierliche Belohnung stützte und belebte ihn. Eine Verordnung aus dem Jahre 1852 hat dem Religionsunterrichte die nöthige Entwicklung verschafft. Von den hohen geistlichen Mitgliedern des Kaiserlichen Unterrichtsrathes entworfen, kann diese Verordnung nur die heilsamsten Früchte tragen, wenn, wie nicht zu bezweifeln ist, alle Jugendlehrer ihren thätigen Beistand zur Ausführung der darin enthaltenen Vorschriften leihen.

Die Eltern der Externen sind jedes Jahr zu der Erklärung aufzufordern, ob sie wünschen, dass ihre Söhne am Religionsunterricht Theil nehmen, wie dies auch bei den Vorstehern von Pensionsanstalten, als Vertretern der Eltern, Statt findet.

Die Gymnasialklassen und Realklassen geniessen gemeinschaftlichen Religionsunterricht; ist die Schülerzahl für eine Klasse zu gross, so wird eine neue Abtheilung gebildet, in der Schüler beider Sectionen vereinigt sind.

Den Bischöfen ist ausschliesslich das Recht vorbehalten, das Programm des Religionsunterrichts zu entwerfen. Die Geistlichen (aumôniers) haben mit gewissenhaftester Pünktlichkeit den bischöflichen Anordnungen nachzukommen. Der Geistliche wird in der Regel den Morgen- und Abendandachten beiwohnen; auch der Director und der Censor werden so oft als möglich dabei erscheinen. Die Gebete in den Klassen, bei den Mahlzeiten, das Hersagen der Bibelverse müssen immer unter Aufmerksamkeit und Andacht vor sich gehen.

Der grösste Eifer und die häufigsten Unterweisungen werden jedoch ohne Erfolg bleiben, wenn sie sich nicht beständig auf praktische, auf die Umstände eingehende Rathschläge, besonders aber auf das lebendige Beispiel stützen, das für die Jugend die eindringlichste und nützlichste Belehrung bildet. So dürfen also alle Angestellten ohne Ausnahme nichts unterlassen, damit diese neuen, den Religionsunterricht betreffenden Bestimmungen gewissenhaft durchgeführt werden.

Was hier von den katholischen Schülern gesagt wird, gilt auch für die andern, von den Landesgesetzen anerkannten Religionsbekennern; sie haben Anspruch auf dieselbe Wachsamkeit, dieselben Anleitungen, unter Aufsicht des Consistoriums des betreffenden Cultus.

Studienmeister.

(Maitres répétiteurs.)

Da Unterricht und Beispiel ihre Hauptstütze in dem moralischen Ansehen der Personen besitzen, welche sie ertheilen, so hat die Behörde es sich besonders angelegen sein lassen, die Stellung derjenigen Lehrer zu heben, die sich in der häufigsten und unmittelbarsten Berührung mit den Schülern befinden, und das Decret, welches die Maitres d'études durch die Maitres répétiteurs ersetzt, hat im Unterrichtspersonal eine Veredlung bewirkt, die von den Familien mit den unverkennbarsten Zeichen der Dankbarkeit aufgenommen worden ist.

Früher gleichsam ausserhalb des Unterrichtskreises gestellt, genossen die Maitres d'études bei den Schülern vielleicht nicht die volle persönliche Berücksichtigung, deren sie bedürfen; neuerdings aber mit einer wichtigeren Rolle bekleidet, erlangen sie durch die ihnen zugetheilte höhere Autorität auch den erforderlichen grösseren Einfluss.

Sie dürfen ihrerseits nie vergessen, dass sie am Lyceum die unentbehrlichsten Mitarbeiter aller übrigen Angestellten sind, und das ihrem Eifer und ihrer Hingabe die moralische Vervollkommnung, der geistige Fortschritt und das leibliche Wohl der Kinder anvertraut sind. Wenn sie einerseits die unmittelbaren Handhaber der häuslichen Disciplin und Ordnung sind, so erfordern andererseits die religiöse Unterweisung und der wissenschaftliche Unterricht ebenfalls ihre Beihülfe und Mitwirkung. Als beständige Ueberwacher der Schüler nehmen sie Theil an ihrem Leben, ihren Arbeiten, ihren Spielen, und damit dieser ununterbrochene Umgang nicht Zwang von der einen, Misstrauen von der anderen Seite erzeuge, so kommt es darauf an, dass er sich stets wohlwollend und nützlich erweise.

Die Disciplin wird ihrer Natur nach auf störrische oder leichtfertige Charaktere stossen. Um diese unter die Anforderungen der Regel zu beugen, darf der Maitre répétiteur niemals etwas anderes als die moralische Wirkung der Zucht vor Augen haben. Er wird sich also unter allen Umständen vor Ausbrüchen der Ungeduld und des Verdrusses zu bewahren haben, um nicht seinem Einschreiten den Anschein des Kampfes, ja bisweilen der Rache zu verleihen. Ueberdies wird die Freude, mit der er an die Vertheilung der Belohnungen und Aufmunterungen geht, die Schüler für die strenge Nothwendigkeit der Strafen fügsamer machen.

Dem Geiste der Vorschriften der obersten Schulbehörde gemäss, müssen sie die Fehler der Schüler weniger zu bestrafen, als ihnen zuvorzukommen suchen, und sich bemühen, in die Herzen das Gesetz der Pflicht, die beste Hüterin der Schulzucht, zu pflanzen. Das beste Mittel diese aufrecht zu erhalten ist, dass sich die Maitres répétiteurs selbst mit äusserster Sorgsamkeit darein schicken, um gewissermassen das vollkommenste Vorbild derselben darzubieten. In der Geduld, dem Gleichmüthe, der wohlwollenden und liebreichen Gesinnung des Lehrers liegt etwas die Schüler unbewusst Gewinnendes und Fesselndes, das sich schliesslich ihrer Gewohnheiten bemeistert. Aus all diesen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler bildet sich ein Familienverhältniss, dem man sich nicht mehr leicht entzieht. Dieses Verhältniss wird genährt und gestärkt durch die den Manieren, der Sprache, der Haltung der Schüler gegen Mitschüler und Vorgesetzte stets gewidmete Aufmerksamkeit u. s. w.

Auf diese Weise werden die *Maitres répétiteurs* ein nachhaltiges Uebergewicht über die Jugend gewinnen und sich in den Stand gesetzt sehen, die durch den Religionsunterricht in die Herzen gepflanzten guten Keime weiter zu entwickeln. Sie werden den wohlthätigen Einfluss des Religionsunterrichts dadurch vermehren, dass sie sich bemühen, in allen Andachten, denen sie beiwohnen, den geziemenden Ernst vorwalten zu lassen; dies wird ihnen sicher gelingen, wenn sie selbst von Herzen Antheil daran nehmen u. s. w.

Während der Erholungsstunden darf ihre Wachsamkeit niemals erschlaffen; in der Ungebundenheit der Spiele und Gespräche treten die Neigungen und Charakterzüge der Kinder am meisten hervor. Da entdeckt eine verständige Beobachtung Symptome, Strebungen und Gewohnheiten, die das Naturell offenbaren, dort empfängt ein geschickter Lehrer werthvolle, wohl zu benutzende Aufschlüsse u. s. w.

Der zweite Theil ihres Berufes, der die gute Verwendung der Zeit und die Leitung der Arbeit in den Arbeitssälen betrifft, wird in nicht geringerem Grade zu den Fortschritten der Jugend und ihrem eigenen Ansehen beitragen.

Diese Aufgabe ändert sich je nach dem Alter der Schüler und der Unterrichtsstufe auf der sie stehen; sie erfordert einen Takt und einen Eifer, deren Geheimniss besonders in der aufgeklärten Liebe zur Jugend und dem heissen Wunsche, ihrer Anstrengung helfend zur Seite zu stehn, zu suchen ist. Allgemeine Regel ist, den Fleiss jedes Einzelnen zu erleichtern, indem man Allen tiefes Schweigen auferlegt; dann ist darauf zu sehen, *dass über die Kräfte der Schüler hinausgehende Schwierigkeiten sie nicht zurückschrecken und entmuthigen*, und dass ihre Aufmerksamkeit sich nicht dadurch zerstreue, dass sie nach Laune mit dem Gegenstande wechseln.

Eine der ersten Pflichten der *Maitres répétiteurs* ist die Durchsicht der dictirten Texte. Es kann keine nützliche Ausarbeitung stattfinden, wenn der zu Grunde liegende Text nicht ganz klar niedergeschrieben ist. Demgemäss muss der einem Arbeitssaale vorstehende *Maitre répétiteur* die besten Schüler in wechselnder Reihe ein besonderes Heft halten lassen, wo alle vom Professor dictirten Texte eingeschrieben werden, die dieser sodann durchzusehen hat, um sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Dieses Musterheft gewährt den Vortheil, die Hefte der einzelnen Schüler ohne Zeitverlust berichtigen zu können.

In jedem Arbeitssaale hat sich der *Maitre répétiteur* gleichfalls davon zu überführen, dass alle schriftlichen Arbeiten zur nützlichen Zeit gemacht werden und dass die Lectionen gelernt worden sind. Er hat täglich eine Anzahl Arbeiten zu prüfen, einen Theil der Schüler zu überhören, und muss seine Bemerkungen sorgfältig in das *cahier de correspondance*, durch welches er sich mit den verschiedenen Professoren der Anstalt in Verbindung setzt, eintragen. Jede Art von Arbeit muss ihre Verification und Controlle im Arbeitssaale erhalten, und kein Schüler darf in der Klasse erscheinen ohne vorhergehende Bescheinigung des *Maitre répétiteur*, dass er seine Tagesarbeit regelmässig angefertigt hat.

In der Elementarabtheilung (*Huitième* und *Septième*) sowie in den Mittelklassen (*division de grammaire*; *Sixième*, *Cinquième*, *Quatrième*) wird es sich nützlich erweisen, gewissen Schülern die grammatischen Regeln, die sie bei ihren Arbeiten anzuwenden

haben, ins Gedächtniss zu rufen. *Beim Beginn der klassischen Studien muss das Kind erst arbeiten und sich der Bücher, die ihm neue Werkzeuge sind, bedienen lernen.*

In den oberen Klassen (Division supérieure, von Troisième aufwärts) wird der Beistand des Maître répétiteur, ohne sich so sehr in die kleinen Details einzulassen, nichts desto weniger von Wirkung sein. Licht und Interesse über den zu behandelnden Gegenstand verbreiten, sei es durch Anrathen einer, historische Aufklärungen verschaffenden Lectüre, sei es durch Andeutung gewisser zum Vergleiche oder zur Nachahmung sich schickender Stellen in den Autoren; Flüchtigkeits- und Nachlässigkeitsfehler, die einen Aufsatz entstellen, bezeichnen: dieß sind die Mittel, durch die man der Arbeit eines Schülers Beihülfe gewährt, ohne ihr den Charakter eines persönlichen Werkes zu rauben.

Dieser nützliche und besonnene (discret) Beistand wird das Amt des Maître répétiteur zu einem geehrten und geachteten machen. Die Schüler werden einsehen, dass er nicht bloss ein ihnen gestellter Ueberwacher, sondern auch ein Führer und eine Stütze ist. Sie werden sich daran gewöhnen, denjenigen zu respectiren, der ihnen die Wege des Studiums ebnet, um so mehr, wenn sie denselben Beamten, der ihnen in dem Arbeitssaale zur Seite steht, in der Klasse selbst erscheinen sehen, wohin er berufen werden kann, um den Professor zu vertreten; u. s. w.

In den ausschliesslich oder vorwiegend für die Schüler der section scientifique (Realabtheilung) bestimmten Arbeitssälen pflegt man die Schüler gruppenweise vor der Wandtafel zu versammeln, um mit ihnen den Gegenstand durchzugehen, und sie in den Fragen zu üben, die in der Klasse zu beantworten sind. Die Vorsteher der Anstalten werden nicht unterlassen, diese Uebungen unter die Leitung solcher Maîtres répétiteurs zu stellen, welche selbst einen speciellen Beruf für den Unterricht der exacten Wissenschaften haben, und deren Grad sie dazu befähigt. Dieser Beruf soll stets durch die Massregeln gepflegt und entwickelt werden, welche man ergriffen hat, um in allen Lyceen den Maîtres répétiteurs die Mittel zu sichern, ihre eigenen Studien zu verfolgen, und sowohl in den klassischen als in den exacten Wissenschaften zu den höheren Graden zu gelangen; u. s. w.

Da ein bedeutender Theil der eigentlich sogenannten Erziehung, die moralische Ausbildung, ihre Grundlage im Unterrichte selbst besitzt, so werden die Maîtres répétiteurs eben so wenig wie die Professoren die Gelegenheit versäumen, diesen dem Dienste jener nutzbar zu machen. Die klassischen Sprachen, die Geschichte, die Philosophie werden ihnen fortwährend Stoff dazu bieten, nur ist Alles zu vermeiden, was in der Hinsicht den geringsten Schein von Absichtlichkeit (affectation) an sich tragen könnte; die moralische Unterweisung muss ganz natürlich aus dem wissenschaftlichen Unterrichte entspringen; u. s. w.

Elementar-Abtheilung.

(Division élémentaire.)

Huitième, 10—11 Jahr. Septième 11—12 Jahr.

Nach dem jetzigen Lehrplane der Lyceen umfasst der eigentlich sogenannte classische Cursus, von der Sixième bis zur Logique (Ober-Prima) 7 Jahr. Er wird durch einen Elementarcursus eingeleitet, um den Kindern diejenigen Vorkenntnisse zu

verschaffen, ohne die das Erlernen der Grammatiken und Sprachen der Grundlage entbehren würde. Die richtige Leitung dieses vorbereitenden Unterrichts ist also von der grössten Wichtigkeit für den Erfolg des ganzen Systems. Die beiden Elementarklassen sind gleichsam die Vorhalle des Gebäudes. Sie müssen ihm vollständig entsprechen und seinen Charakter zeigen.

Die Elementarklassen haben also nur den einzigen Zweck des Vorbereitens auf die Sixième. Zur Zeit ihrer Einrichtung setzte man ihre Zahl nicht fest; man sprach von einer oder mehreren Klassen dieser Art für Schüler, die nicht im Stande wären dem grammatischen Cursus zu folgen. Später hat man zwar zwei Elementarklassen anerkannt, aber der Unterrichtsplan vom 25. August 1840 thut nur einer solchen Klasse, der Septième, Erwähnung.

In diesem einigermassen undeutlichen Rahmen entfaltete sich der Elementarunterricht der Lyceen bis zu dem Punkte, dass er nicht Vorbereitung zur Sixième, sondern ein vollständiger Cursus der lateinischen Grammatik von drei Jahren wurde, in den man zur Unzeit die dem regelmässigen grammatischen Cursus angehörigen Stoffe hineinlegte. Von einer Neuvième an hielt das Erlernen der lateinischen Grammatik gleichen Schritt mit der französischen und drückte schliesslich auf alle anderen Fächer. Man erklärte das *Epitome historiae sacrae* u. s. w., und brachte es bis zur Methode d. h. Syntax. In der folgenden Classe führte man die lateinische Grammatik zu Ende und las schon die Fabeln des Phaedrus. Bevor die Schüler also in die Sixième, die unterste der drei, grammatischen Studien gewidmeten Klassen gelangten, hatten sie die lateinische und französische Grammatik schon einmal durchgenommen, sie hatten mit schwachen Augen geschaut, was sie ohne warme Theilnahme und Wissbegierde noch einmal schauen sollten.

Die Nachtheile dieses Verfahrens waren offen hervorgetreten; das Studium der französischen Sprache wurde weder hinlänglich entwickelt, noch durch mündliche oder schriftliche Uebung gehörig befestigt. Das Lernen der lateinischen Sprache begann zu früh, nahm zu viel Raum ein, betrat zu schnell das Gebiet der grammatischen Schwierigkeiten und schritt ohne die gehörige methodische Abstufung vorwärts. So war das Studium der alten Sprachen überhaupt ohne Basis und Sicherheit; der Geist der Kinder wurde abgeschreckt durch die monotone Wiederholung derselben grammatischen Studien und erlahmte u. s. w.

Das jetzige Programm hilft diesem Uebelstande ab. Das gleichzeitige Betreiben der lateinischen und der französischen Grammatik wird nicht mehr vom Ausgangspunkte an die Schwierigkeiten des Lernens häufen. Die beiden grammatischen, dem Anfänger gleich unbekanntem Theorien konnten, statt sich gegenseitig zur Erklärung zu dienen, nur zur Verwirrung der Begriffe beitragen. Die neuen Programme überweisen der Huitième oder Anfängerklasse nur die französische Sprache und die leichtesten Abschnitte ihrer Grammatik. Die beste Vorbereitung auf das Lateinische ist die Analyse der französischen Muttersprache. In ihr lernt das Kind die Funktionen der verschiedenen Wortklassen, macht sich mit dem Mechanismus der Conjugationen, der Verschiedenheit der Moden, den Beziehungen der Präpositionen und Nomina vertraut, und gewöhnt sich durch leichte Anwendungen an das Verständniss der allgemeinen grammatischen Regeln, die es mehr oder weniger modificirt in den alten Sprachen wiederfindet.

Das Studium des Französischen, das nun die Kinder befähigt hat, die elementaren Begriffe der lateinischen Grammatik zu verstehen, bleibt in der Septième einer der Hauptunterrichtsgegenstände, und bietet von jetzt ab einen sehr nützlichen Vergleichungspunkt. Wenn sich, wie wohl zu wünschen ist, die Möglichkeit herausstellen sollte, die drei klassischen Grammatiken nach einer gleichförmigen oder wenigstens mehr analogen Methode zu lehren, so war es geboten, die den Schülern auferlegten Anstrengungen mit grösster Sorgfalt abzustufen.*)

Das Jahr**) der Septième muss genügen, um mit dem Mechanismus der lateinischen Declination und Conjugation, so wie mit der Anwendung der einfachsten Syntaxregeln Kinder vertraut zu machen, welche schon durch das Studium des Französischen in die Prinzipien der Grammatik eingeführt sind; u. s. w.

Um dem jetzigen Programme seine volle Wirksamkeit zu verschaffen, ist es nöthig dass die Lehrer der Elementarklassen (Huitième und Septième) einige ihrer alten Gewohnheiten einer Veränderung unterziehen. Das Erlernen des Französischen muss sich in beiden Klassen mehr auf den Geist der Sprache selbst, als auf die technischen Formen der Grammatik legen. An den Lesestücken Fénelon's und den jederzeit classischen Schriftstellern zu entnehmenden Dictaten müssen die Schüler zu der Erkenntniss gelangen, was richtiger Ausdruck und Correctheit der Sprache zu besagen haben. Von hier muss die erste Auseinandersetzung der grammatischen Regeln ihren Ausgang nehmen, um später die betreffenden Formeln in der Grammatik vorzufinden. *Diese technischen Formeln dürfen nur die vorweg schon durch den Lehrer entwickelten, den Schülern vertraut gewordenen Begriffe resumiren und präcisiren. Dieselbe Methode wird sich mit Nutzen auf das Lateinische ausdehnen lassen.* Der immer trockene und nur zu häufig ungenügende Buchstabe der Elementargrammatiken, wird erst durch die Erinnerungen, die er im Geiste der Lernenden wachruft, Interesse und Licht gewinnen. Dieser Gang ermöglicht es überdies jedem Lehrer, nach Massgabe seiner Geschicklichkeit und der Wissbegierde, die er zu erregen verstehen wird, den Rahmen der mündlichen Unterweisung zu erweitern, ohne die dem Studium der Grammatiken und Lesetexte in jeder der beiden Elementarklassen vorgeschriebenen Grenzen zu überschreiten.

So wird der französische und lateinische grammatische Unterricht eine unmittelbare und fortlaufende Unterstützung an der Erklärung der für die Lectionen vorgeschriebenen Lesestücke finden; u. s. w.

Die übrigen Gegenstände, die in der Huitième zum Französischen, in der Septième zum Französischen und Lateinischen hinzutreten, nämlich Leseübungen, Rechnen, biblische Geschichte und Geographie, gewähren ausser ihrem besonderen Nutzen, noch den Vortheil, des Kindes Nachdenken, Gedächtniss und Urtheil zu entwickeln. Diesen Erfolg muss der Klassenunterricht zu erzielen suchen. Sich mündlich Rechenschaft von dem Gelesenen und Erklärten geben lassen, durch häufige Fragen auf die früheren geschichtlichen und geographischen Lectionen zurückkommen, kurze und leichte Fragen

*) Das streng durchgeführte System der vergleichenden Grammatik, welches der Minister Fortoul auf den Lyceen einführte, hat sich nicht bewährt und ist wieder beseitigt worden.

**) Das Pensum der französischen Lyceen ist ein jähriges; die Versetzungen finden einmal im Jahre, vor Beginn der grossen Ferien im August statt.

über die interessantesten und am besten verstandenen Lectionen dictiren und eine schriftliche, in wenige Worte gefasste Antwort verlangen, sind ein vortreffliches, nicht genug zu empfehlendes Verfahren, das dazu beiträgt des Schülers Ideen zu befestigen und ihm behülflich ist, für das was er sagen will, die geeignetsten Ausdrücke zu finden. Eine mündlich oder schriftlich mit Klarheit und correctem Ausdruck gegebene Antwort bezeichnet einen wirklichen Fortschritt und verdient Aufmunterung.

Man darf niemals lange Zwischenräume zwischen Uebungen derselben Art eintreten lassen. Der geordnete Zusammenhang verdoppelt die Verstandeskkräfte der Kinder. Der Vortrag aus den im Unterrichtsplane vorgeschriebenen Büchern muss unter den Arbeiten der biblischen Geschichte und Geographie den ersten Platz einnehmen. Beim Rechnen und bei den Uebungen an der Wandtafel müssen die Schüler sich daran gewöhnen, die einfachsten und exactesten Ausdrücke zu gebrauchen, damit sie, beim späterhin unter einem Fachlehrer eintretenden Studium der Arithmetik, nicht erst die Angewohnheit einer ungenauen, weitschweifigen Ausdrucksweise abzulegen haben. — Ohne in viele Einzelheiten der Methode einzugehen, wollen wir hier nur einige allgemeine Regeln andeuten:

- 1) Es darf nichts zum Auswendiglernen aufgegeben werden, das nicht zuvor gut erklärt und verstanden worden ist, wobei es sich von selbst versteht, dass die Stücke von mässiger Länge sein müssen.
- 2) Man muss sich durch häufige Fragestellungen die Gewissheit verschaffen, dass die dem Fassungsvermögen der Kinder anvertrauten Grundbegriffe eingedrungen sind und Licht verbreitet haben.
- 3) Man mache für die verschiedene Uebungen so oft als möglich von der Wandtafel Gebrauch.
- 4) Schriftliche Arbeiten müssen in einem solchen Masse aufgegeben werden, *dass es allen Schülern leicht wird, sie gut anzufertigen, und nicht mehr als was nachher durchgesehen und corrigirt werden kann*, damit sie alsdann deutlich geschrieben mit correcter Orthographie und Interpunction in ein besonderes Reinheft eingetragen werden können.
- 5) Grammatische Regelformeln dürfen erst zum Lernen aufgegeben werden, wenn sie gehörig auseinandergesetzt und erklärt und durch vorhergehende Uebung befestigt worden sind.
- 6) Bei der Lectüre und Erklärung der französischen Lehrstücke wird man sich gewissenhaft befeissigen, den Kindern den genauen Sinn der Worte, die Bedeutung der Redensarten, (locutions) die Nüancen der gebräuchlichsten Synonymen und das Band, welches die Ableitung zwischen den verschiedenen Wörtern derselben Familie knüpft, zum Verständniss zu bringen; u. s. w.
- 7) Die grammatische Analyse und die wortgetreue Uebersetzung (le mot à mot) der lateinischen Lehrstücke ist mündlich, und nur hin und wieder über einige ausgewählte Stücke schriftlich zu bewerkstelligen.

Hier folgt die Bestimmung über die Zeiteintheilung für die verschiedenen Gegenstände in den Unterrichtsstunden (classe zu 2 Stunden; täglich zwei classes, von 8 bis 10 und von 2 bis 4 Uhr.)

Mittelklassen.

(Division de Grammaire.)

Sixième 12—13, Cinquième 13—14, Quatrième 14—15 Jahr.

Das jetzige Reglement hat für die Sixième, Cinquième und Quatrième, welche die Mittelklassen, classes de grammaire, ausmachen, folgende Anordnungen getroffen:

- 1) In Rücksicht auf das Alter der Schüler ist der Unterricht in der Sixième (bei uns Quarta) eng begrenzt worden, er erweitert sich aber in der Cinquième und überschreitet in der Quatrième sogar das frühere Niveau.
- 2) Der geschichtliche und geographische Unterricht, der Dank einer seit langer Zeit geforderten Neuerung, nicht mehr die Völker des Alterthums zum ausschliesslichen Gegenstande hat, sondern sich mit unserm eigenen Lande, für das die Kinder die grösste Theilnahme hegen, auf besondere Weise beschäftigt, ist ordentlichen Professoren anvertraut worden.
- 3) Der Rechenunterricht geht von Klasse zu Klasse bis zur Quatrième (unserer Tertia) weiter, wo schon ein regelmässiger Coursus der elementaren Arithmetik und Geometrie eingerichtet ist.
- 4) In der Quatrième ist als Résumé der grammatischen Studien ein Coursus vergleichender Grammatik eingeführt worden.*)

Bis auf diese Ausnahmen bleibt der Unterricht in den drei Mittelklassen derselbe, *immer, wie in früheren Zeiten auf das gleichzeitige Studium des Französischen und der beiden alten Sprachen fussend.*

In die Sixième (bei uns Quarta) treten die Schüler erst nach Ablegung eines Examens ein, *das zu constatiren hat, dass sie die französische Grammatik hinlänglich kennen, um ihre Regeln einigermassen (passablement) anzuwenden, und dass sie die ersten lateinischen Elemente so weit inne haben als nöthig ist um der Erklärung der leichtesten Autoren folgen zu können.* Dies ist der Ausgangspunkt, der wohl festzuhalten ist. Die mit Vornahme dieser Prüfung beauftragten Professoren dürfen nicht vergessen, dass von ihrer Achtsamkeit oder Nachlässigkeit in dieser Hinsicht die Zukunft der Studien grossentheils abhängt.

Die Verpflichtung, die Schüler durch die ganze Strecke, zu der früher vier bis fünf Jahr gebraucht wurden, in drei Jahren zu befördern, legt den Professoren die Nothwendigkeit auf, ihren Eifer zu verdoppeln, die Zeit besser anzuwenden und zugleich festere und raschere Methoden ins Leben zu rufen.

Ausser den Schulstunden (classes) ist die Zeit der Schüler streng abzumessen. Länge und Zahl der schriftlichen Arbeiten müssen also genau nach diesem Masse berechnet werden. Es ist für die Gesundheit der Kinder so wie für die Entwicklung ihrer Kräfte von der höchsten Wichtigkeit, dass sie mit schriftlichen Arbeiten nicht überladen werden. Indem man ihre Arbeit auf die wirklich nützlichen Uebungen beschränkt, wird man für ihre wahre Ausbildung alles das gewinnen, was durch überflüssige Abmühungen

*) Hat sich nicht bewährt und besteht jetzt nicht mehr.

verloren ging. Es wird übrigens eine wesentliche Erleichterung für sie sein, für denselben Gegenstand nur mit einem Lehrer zu thun zu haben, und nicht mehr den Anforderungen mehrerer Lehrer ausgesetzt, noch durch eine Anhäufung schriftlicher Arbeiten erdrückt zu werden, die oft nach ganz verschiedenen Ansichten und Methoden auferlegt wurden.

Damit die Verwendung der Zeit auf allen Lyceen des Landes eine gleichmässige sei, ist für die Mittel- wie für die Elementarklassen ein Tableau angefertigt worden, dessen Bestimmungen von den Herren Professoren pünktlich inne zu halten sind.

(Folgt die Zeiteintheilung für die classe du matin, von 8—10, und für die classe du soir, von 2—4 Uhr.)

In den grammatischen Lectionen hat man sich hauptsächlich mit den Paradigmen und Hauptregeln zu beschäftigen; man wird solche Ausnahmen, die keine häufige Anwendung finden, übergehen, überhaupt Alles bei Seite lassen, was nur geistreiche Subtilität oder mehr oder weniger gewagte Theorie ist. Die prosodischen Regeln müssen immer von Versbeispielen begleitet sein, u. s. w.

Er kann nicht genug empfohlen werden, die Lectionen, bevor sie gelernt werden, gründlich lesen zu lassen und zu erklären. Dies ist eine der nützlichsten Uebungen der Klasse. Sie gewöhnt die Schüler frühzeitig daran, nichts zu lesen ohne es zu verstehen. Es bietet sich dabei auch Gelegenheit zu einer Menge von Bemerkungen, nicht bloß über Sprache und Styl, sondern auch über den Inhalt; wobei man sich durch häufiges Fragen überzeugen muss, ob alles wohl begriffen worden ist; u. s. w.*)

In Betreff der schriftlichen Arbeiten gilt es als Regel, sie nicht zu lange vorher aufzugeben. Wenn die Schüler zu lange Freiheit in der Wahl der Arbeiten haben, so werden die bis zuletzt aufgeschobenen vernachlässigt. *Diese Arbeiten sind auch nicht zu sehr zu vervielfältigen; man hat sich mit Recht oft darüber beklagt, dass sie die Zeit auf Kosten der Autorenerklärung in Anspruch nehmen.* Sie dürfen nur für den folgenden Tag, nicht vom Vormittag auf den Nachmittag aufgegeben werden; diese Zwischenzeit darf höchstens dazu dienen, die vorgeschriebenen Autoren schriftlich vorzubereiten oder eine Reinschrift anzufertigen. Die schriftlichen Arbeiten sind immer im Hefte und auf dem Bogen (copie) anzufertigen; der letztere ist dem Lehrer zur Correctur zu übergeben. Der Verbesserung der schriftlichen Uebersetzungen muss stets eine wörtliche Uebersetzung vorangehen. Der Lehrer giebt alsdann eine correcte Uebersetzung, die nicht dictirt wird, von der die Schüler aber Notizen niederschreiben können. Diese correcten Uebersetzungen werden in einem eigenen Hefte ausgearbeitet, und einmal wöchentlich vom Lehrer durchgesehen. In den Mittelklassen besonders, in einem Alter, wo die Kinder noch unterstützt und angefeuert werden müssen, und wo jeder Tag einen Fortschritt zu bezeichnen hat, kann es unmöglich zugegeben werden, dass die Schüler sich selbst überlassen bleiben und ihre Tagesarbeit der Verification entbehre. Diejenigen Arbeiten, die der Professor bei vollen Klassen zu corrigiren keine Zeit findet, sind von den mit den Wiederholungen beauftragten Lehrern durchzunehmen. Keiner der Internen darf dieser nachträglichen Controlle entgehen.

*) Die in den Mittelklassen gelesenen Autoren sind meistens: Nepos, Caesar, Curtius, Ovid, Xenophon, (Cyropädie).

Die Erklärung der lateinischen und griechischen Autoren, *die Grundlage unserer klassischen Studien*, bleibt der wesentliche Theil der Unterrichtsstunden (classe), ihr müssen alle Augenblicke zu Gute kommen, die den anderen Uebungen abgespart werden können.

Die Uebersetzungen sind immer gut französisch und schriftlich anzufertigen; in der Sixième und Cinquième ist die wortgetreue Uebertragung (le mot à mot) einiger vom Lehrer zu bezeichnenden Stellen hinzuzufügen. Am Rande ist stets die grammatische Analyse einer gewissen Zahl Wörter einer vom Professor anzugebenden Gattung (einmal Nomina, ein anderesmal Verba) oder die Anführung einer gewissen Zahl von Regeln auszuführen. Während der Professor die Schüler mündlich übersetzen (expliquer) lässt, hat er ihre schriftliche Anfertigung (copie) vor Augen. Jeder lateinische oder griechische Satz erfolgt erst in wörtlicher, (mot à mot) dann in guter französischer Uebertragung. Unabhängig vom Sinne der Lesestücke muss der Schüler die gute französische Uebersetzung ungefähr in der vom Lehrer gegebenen Form zu behalten suchen: bei den Prüfungen wird sich die Aufmerksamkeit der Inspectoren hauptsächlich auf diesen Punkt richten. Der erste Vorzug einer Uebersetzung, besonders in den Mittelklassen, ist allerdings die vollkommene Genauigkeit des Sinnes, aber nur zu viel Lehrer beschränken ihre Sorgfalt auf diese eine Bedingung. *Sie vergessen, dass das Studium der alten Sprachen den Hauptzweck hat, zu tieferer Kenntniss der französischen Sprache zu führen.* Die Uebertragung muss also nicht bloss eine Denk- (raisonnement) sondern auch eine Stylübung sein. — Sie darf sich ohne Noth niemals vom Lateinischen entfernen, muss dem Texte genau folgen, eine Aenderung der Wendungen vermeiden, sobald das Französische sie annehmen kann, und, so weit es möglich ist, selbst die Wortfolge beibehalten. Der Geist unserer Sprache muss aber immer geachtet werden, und nie darf der Wunsch nach Genauigkeit so weit gehen, die Eigenthümlichkeit der Ausdrücke, die Regelmässigkeit der Construction, noch einen gewissen Grad von Eleganz zum Opfer zu bringen.

Der Lehrer wird die Erklärung immer mit einem einfachen, präzisen, vollständigen Commentar über die Schwierigkeiten des Textes, die grammatischen Besonderheiten, die Eigenthümlichkeiten der Sitten, die Geschichte und Geographie ausstatten. Dieser Commentar wird, wenn er anders gut dargelegt wird und mit Sorgfalt vorbereitet worden ist, über die Uebertragung ein grosses Interesse verbreiten, und nicht blos dazu beitragen, das Wissen der Schüler zu erweitern, sondern auch ihr Urtheil zu regeln und ihre Ideen und Ansichten auszubilden. Bei den Prüfungen und Inspectionen wird die Promptheit oder Säumigkeit, womit die Schüler die in der Klasse gemachten Bemerkungen reproduciren, das Lob oder den Tadel (critique) des Unterrichts bekunden.

Diese Details werden jedoch nur dann die wirkliche Theilnahme der Schüler erregen, wenn der Lehrer sie sich vorher zusammengestellt und eine dem Alter, den Gewohnheiten und geistigen Anlagen seiner Zuhörer angemessene Wahl getroffen hat. Die unter dem Texte unserer klassischen Ausgaben angebrachten Commentare sind weit davon entfernt diesen Vortheil zu gewähren. Die Directoren haben darüber zu wachen, dass die Schüler nur solche Ausgaben in die Hände bekommen, deren Anmerkungen einer aufmerksamen Durchsicht unterzogen worden sind. — Um so

mehr noch ist jede gedruckte Uebersetzung sowohl in der Klasse als in den Arbeits-sälen zu untersagen; u. s. w.

Auf diese Weise verbreiten sich die ministeriellen Anordnungen über alle Unterrichtsgegenstände der Mittelklassen, als Geschichte und Geographie, Arithmetik, Naturgeschichte u. s. w.

In Betreff der Geschichte z. B. lautet es: In den Mittelklassen wird eine wöchentliche classe d. h. zwei Stunden dem Unterrichte der Geschichte und Geographie gewidmet. *Der Professor wird das Geschichtsprogramm genau befolgen und nicht vergessen, dass er sich jungen, wenig vorgeschrittenen Schülern gegenüber befindet, deren Urtheil noch nicht gebildet ist, und denen es oft in Betreff der Dinge, über die man zu ihnen redet, an den elementarsten Anschauungen gebricht. Er muss es sich zum Gesetze machen, seinen Unterricht nicht so sehr in die Höhe zu spannen, auch Allgemeinheiten und gelehrte Abschweifungen vermeiden, sich vielmehr auf die Erzählung der Ereignisse beschränken, und unter diesen auch nur die wichtigsten im Auge behalten, diejenigen namentlich, welche einen gewissen Einfluss auf die Geschicke der Völker und den allgemeinen Lauf der Geschichte gehabt haben. Statt die Thatsachen zu häufen, muss man sie dergestalt entwickeln, dass sie die Aufmerksamkeit der Schüler ergreifen und sich ihrem Gedächtniss tief einprägen; u. s. w.*

Nach Zurücklegung der Mittelklassen haben die Schüler eine Prüfung für die oberen Klassen zu bestehen. *Dieses Examen, heisst es, ist von der grössten Wichtigkeit für die Zukunft der jungen Leute. Wenn es mit billiger Strenge gehandhabt wird, so wird es in die Oberklassen nur solche Schüler zulassen, welche im Stande sind dort ihren Vortheil zu finden. Die Familien werden die Sicherheit haben, dass ihre Opfer einen nützlichen Erfolg haben werden, und es wird ihnen gewiss ein bedeutender Dienst geleistet, wenn man ihnen das genaue Mass der Verstandeskkräfte ihrer Kinder angiebt, und zwar in dem Augenblicke, wo es sich darum handelt einen wichtigen Entschluss zu fassen. Unfruchtbarer Weise wissenschaftliche Studien zu verfolgen, ist ein wahres Unglück für einen jungen Menschen. Alle Lebensberufe scheinen sich ihm zu verschliessen, weil er den Eingang desjenigen nicht erzwingen kann, zu welcher persönliche Geltung allein Zutritt gewährt, und er sich doch Gewohnheiten angeeignet hat, die ihn von bescheideneren Fächern entfernen. Um vieles besser für ihn, wenn ihm auf diesem Wege Halt geboten, und er, so lange es noch Zeit ist, genöthigt wird, definitiv auf Studien zu verzichten, für die er nicht geschaffen ist; u. s. w.*

Nun behandelt das Reglement sehr eingehend die oberen Klassen, Troisième (15—16 Jahr), Seconde (16—17), Rhétorique (17—18) und Logique (18—19). Wir müssen jedoch abbrechen und führen nur noch die für diese Abtheilung vorgeschriebenen Autoren an. Es sind: Sallust, Livius, Cicero, Tacitus (zum öftern Seneca), Virgil und Horaz, Plutarch, Plato, Demosthenes, Homer, Sophocles, Euripides. Aus diesen Schriftstellern, sagt das Reglement, sind keine vereinzelte Abschnitte zu wählen, es müssen vielmehr vollständige Reden der grossen Redner Roms und Griechenlands, so wie ganze Stücke von Sophocles oder Euripides gelesen werden. Von Horaz ist unter anderm die ganze ars poëtica durchzunehmen und auswendig zu lernen. (Ob das letztere zu Stande kommt, steht dahin, angeordnet ist es). In der obersten Klasse, Logique, werden neben lateinischen Aufsätzen (composition, narration) Reden angefertigt

und vorgetragen; auch die Einleitung der Philosophie betrieben. Anfertigung lateinischer Verse gehört zur Aufgabe aller Oberklassen.

Unter den beiden neueren Sprachen, der deutschen und englischen, die von der Troisième an in einer wöchentlichen classe d. h. zwei Stunden, gelehrt werden, hat jeder Schüler eine zu wählen, die alsdann obligatorisch ist. Die meisten lernen englisch und mögen darin wohl etwas leisten, jedenfalls mehr als diejenigen, welche zum Deutschen übergehen, dessen dem Südländer fast unüberwindliche Schwierigkeiten es nur zu geringen Erfolgen kommen lassen. Die deutschen und englischen Lehrer, an allen Lyceen vorschriftsmässig Eingeborne des Landes, dessen Sprache sie lehren, sind als Professeurs agrégés fest angestellt und gut besoldet, klagen aber sehr über die vielen Widerwärtigkeiten ihres Amtes.

Turnunterricht wird an den Lyceen wöchentlich in zwei Stunden ertheilt. Es bestehen drei Abtheilungen, die auf den Höfen der Anstalt unter Leitung von je zwei Unteroffizieren militärische Evolutionen einzuüben haben.

Die verschiedenen Fächer der Section des sciences, Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Zeichnen u. s. w. sind im Reglement sehr reichlich bedacht. Einige Andeutungen über den mathematischen Unterricht mögen hier Platz finden.

In der Einleitung wird gesagt: Der mathematische Unterricht kann von zwei Gesichtspunkten betrachtet werden, je nachdem man sich vornimmt, ihn zur Entwicklung der allgemeinen geistigen Fähigkeit, die den mit höherer Bildung ausgestatteten Menschen characterisiren muss, mitwirken zu lassen, oder ob man den unmittelbaren Zweck vor Augen hat, den Schülern die zur Zulassung in eine der Specialschulen der Regierung erforderlichen Kenntnisse zu verschaffen. Die früher den Lyceen zufallende schwere Aufgabe, ausser der Befriedigung des allgemeinen Bedürfnisses, sich noch den Anforderungen der Specialschulen anzuschmiegen, ist durch das glücklich bewirkte Ineinandergreifen der Programme der Specialschulen und der Lyceen sehr erleichtert worden. Die eigens so genannte mathematische Specialklasse (classe de mathématiques spéciales) wird von jetzt an allein den bloß für die Anforderungen der beiden besonderen Anstalten: „der Polytechnischen Schule und der Normalschule“ eingerichteten Unterricht umschliessen. In allen anderen Klassen wird der Unterricht nur zum Zwecke allgemeiner Bedürfnisse ertheilt werden; man hat erkannt, dass diese reichliche Unterweisung, die sich zur Entwicklung der geistigen Fähigkeiten eignet, auch am dienlichsten ist, den Schulen der Medizin, der Wälder und Gewässer (école des eaux et forêts), der Marine und der von Saint-Cyr gute Eleven zuzuführen.

Der arithmetische Unterricht muss hauptsächlich das Ziel verfolgen, den Schülern die Kenntniss und Praxis des Rechnens beizubringen, damit sie im Verlaufe ihrer Studien geläufigen Gebrauch davon machen können. Man wird also, um nicht die Aufmerksamkeit der Schüler von wesentlichen Zwecken abzulenken, alle unnütze Theorien fern halten.

Der Lehrer wird den Schülern ein Lehrbuch der Arithmetik in die Hand geben; der Erfolg jedes mathematischen Unterrichts erfordert durchaus die Benutzung eines Buches; nur dass es, kurz gefasst und auf den Stoff des Programmes beschränkt, auf keinen Fall zweihundert Seiten überschreite. Dieses Buch hat nicht bloß den Zweck,

dem Schüler ausser der Klasse dazu behülflich zu sein, den präcisen Sinn der Angaben (enoncés) und Erklärungen aufzufinden, sondern ihn auch der Verpflichtung zu überheben, vollständige Ausarbeitungen, Abhandlungen ex professo über den Stoff eines jeden Cursus anzufertigen. Diese Redactionen der Gesammtlectionen sind ein Missbrauch, den man im Geschichtsunterrichte nicht darum unterdrückt hat, um ihm in ausgedehnterem Masse in den exacten Wissenschaften wieder auftauchen zu sehen. Indem man die Schüler so mit einem Uebermass von Arbeit belastet, ihnen jede Musse raubt und sich dem aussetzt, ihre Gesundheit zu schwächen, würde man nicht einmal dazu gelangen ihren Styl zu bilden, insofern man ihnen nur die Gewohnheit einer leichten, dabei aber nachlässigen Redaction zu eigen machte.

Der Professor muss sich des Gebrauches abstracter Exempel und solcher Aufgaben enthalten, deren dem Zufall entnommene Angaben keine Beziehung zur Wirklichkeit haben. Diese Aufgaben, die man in endloser Zahl und ohne vorangehendes Studium stellen kann, bieten keinen anderen Vortheil, als dass sie gestatten, die Klasse ohne Vorbereitung zu betreten; u. s. w.

Auf den geometrischen Unterricht kann man einen Theil der allgemeinen Bemerkungen anwenden, die über den arithmetischen Unterricht aufgestellt worden sind. Die Unterweisung in den ersten Anfängen der Geometrie war viel zu langsam und man verschwendete seine Zeit damit, Wahrheiten, welche vom Geiste ohne weiteres aufgefasst werden, in eine dogmatische Form zu kleiden. Man muss das gelten lassen, was der berühmte Clairaut in der Vorrede seines Werkes ausspricht: *Obgleich die Geometrie an sich abstract ist, so muss man doch gestehen, dass die Schwierigkeiten, welche Anfänger darin finden, meistens aus der Weise, wie sie in den gewöhnlichen Elementen unterrichtet wird, entspringen. Man debütiert immer mit einer grossen Zahl von Definitionen, Fragen, Axiomen, die dem Lernenden nichts als Trocknes zu versprechen scheinen. Jede Beweisführung, die sich um das dreht, was der gesunde Menschenverstand für sich allein vorweg entscheidet, ist heutzutage rein weggeworfen und nur dazu geeignet, die Wahrheit zu verdunkeln und dem Lernenden Widerwillen einzuflössen. Dass Euklid sich zu zeigen bemüht, dass ein von einem anderen eingeschlossenes Dreieck eine kleinere Summe seiner Seiten hat als die der Seiten des Dreiecks ist, in welchem es eingeschlossen ist: dass zwei Kreise, welche sich schneiden, nicht denselben Mittelpunkt haben, darüber darf man nicht erstaunen, Dieser Geometer hatte halsstarre Sophisten zu überzeugen, die einen Ruhm daren setzten sich den augenscheinlichsten Wahrheiten zu verschliessen; die Geometrie musste damals also, wie die Logik, die Form von Beweisführungen zu Hülfe nehmen um der Chikane den Mund zu stopfen. Ganz anders aber hat sich die Sache heute gestaltet, u. s. w.*

Berichtigungen:

Seite 15	Zeile 12 v. o.	statt erstanden	lies verstanden.
" 17	" 11 v. o.	" Anregung	lies Anregung.
" 19	" 13 v. o.	" das	lies dass.
" 20	" 7 v. u.	" Anstaltin	lies Anstalt in.
" 21	" 9 v. u.	" Absichtigkeit	lies Absichtlichkeit.